

Unwetter Brienz 2005: Analyse des Planungsprozesses zu den raumplanerischen Massnahmen

Bachelorarbeit

Fiona Baumgartner
Zelgstrasse 14
3027 Bern

Betreut durch
Prof. Joris van Wezemael

Eingereicht am 28.02.2013, Fribourg

Departement für Geowissenschaften, Universität Fribourg

Abstract

Den Rahmen dieser Arbeit bilden die raumplanerischen Aspekte in einem von Naturkatastrophen gezeichneten Siedlungsgebiet. Raumplanerische Massnahmen werden in der Regel aufgrund von Unzufriedenheit im Bezug auf die räumliche Anordnung und Organisation von Objekten wie Gebäuden, Strassen, Grünflächen etc. getroffen. Im Fallbeispiel dieser Arbeit entstand eine Unzufriedenheit aufgrund der Zerstörung eines Dorfes durch eine Naturkatastrophe. Diese Zerstörung hatte sowohl einen Wiederaufbau der alten Häuser und Infrastruktur zur Folge wie auch den Bau neuer Schutzmassnahmen. Es handelt sich dabei um die Gemeinde Brienz im Berner Oberland, welche im August 2005 nach heftigen Regenfällen von einem gewaltigen Murgang im Gebiet des Glyssibach überrollt und teilweise zerstört wurde.

Nach der Naturkatastrophe musste ein Wasserbaukonzept am Glyssibach erstellt werden, welches zwangsläufig grosse Eingriffe in die Siedlung verursacht, da einerseits kaum Freiräume bestehen und andererseits im Sinne der Risikoabwägung ein optimaler Schutz der Bevölkerung gewährleistet werden muss. Die folgende Arbeit möchte diese Zusammenhänge mit der Perspektive der Entwickler des Projekts erfassen. Die Dynamik des Projekts ergibt sich aus den vielen Unsicherheiten bezüglich der Verhaltensweisen der Akteure. Die Vorgehensweise und die sorgfältige Auswahl der einbezogenen Akteure sind entscheidend für den Erfolg der Planung. Die Analyse von solchen Projektplanungen eröffnen Möglichkeiten der Bewertung und bieten Referenzpunkte für die Organisation künftiger Planungsprozesse.

Nach einer gründlichen Textanalyse von amtlichen Berichten wurden Interviews mit Akteuren der Projektentwicklung durchgeführt. Die gewonnenen Daten wurden anhand des Complexity Thinking analysiert und mit Hilfe der Governance- und Assemblagetheorie strukturiert und in die Bereiche Vorgehensweise, Akteure, Möglichkeitsräume und Kipp-Punkte eingeordnet. Die Analyse hat ergeben, dass eine Vielzahl von Akteuren berücksichtigt werden musste und dass ihre Beziehungen aufgrund der Dynamik der Ansichten und Interessen nicht beständig sind. Die im Planungsprozess entstandene Opposition ermöglichte eine konstruktive Reibung innerhalb der Diskussion und führte dazu, dass eine Begleitgruppe der Bevölkerung einbezogen wurde. Der Möglichkeitsraum wurde stark eingeschränkt durch die begrenzte Auswahl an Strategien im Hochwasserschutz, die mangelnden Freiräume im Siedlungsgebiet sowie die topographischen und physikalischen Gegebenheiten am Glyssibach.

Schlüsselwörter: Governance, Glyssibach, Partizipation, Naturkatastrophe

Inhaltsverzeichnis

Abkürzungsverzeichnis ..... **IV**

Abbildungsverzeichnis ..... **V**

1 Einleitung **1**

2 Theorie **3**
2.1 Komplexität 3
2.2 Governance 4
2.3 Governance und Raumplanung 5

3 Untersuchungsdesign **7**
3.1 Problemstellung 7
3.2 Fragestellung 18
3.3 Methodik 20

4 Analyse des Planungsprozesses **21**
4.1 Einschätzung der Vorgehensweise in der Planung 21
4.2 Akteure 25
4.2.1 Personelle Akteure 25
4.2.2 Objektakteure 28
4.2.3 Akteurszusammensetzung 31
4.2.4 Begleitgruppe: Partizipation der Bevölkerung 32
4.3 Möglichkeitsräume 35
4.4 Kipp-Punkte 40

5 Fazit **43**
5.1 Schlussfolgerungen 43
5.2 Reflexion der Arbeit 44

Literaturverzeichnis **47**

Anhang **50**
I Interviewpartner 50
II Leitfaden der Interviews 51

Abkürzungsverzeichnis

AG Nagef	Arbeitsgruppe Naturgefahren des Kantons Bern
AGR	Amt für Gemeinde und Raumordnung
BAFU	Bundesamt für Umwelt
EPFL	École Polytechnique Fédérale (Lausanne)
etc.	Et Cetera
et al.	Und andere
ETH	Eidgenössische Technische Hochschule (Zürich)
GFO	Gemeindeführungsorgan
GVB	Gebäudeversicherung Bern
OIK I	Oberingenieurskreis I
PLANAT	Nationale Plattform Naturgefahren
RFO	Regionale Führungsorganisation bei Katastrophen und Notlagen
RSA	Regierungsstatthalteramt
vgl.	Vergleiche
vs.	Versus
WSL	Eidgenössische Forschungsamt für Wald, Schnee und Landschaft
z.B.	zum Beispiel

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Projektorganisation Wasserbaukonzept Glyssibach, Brienz (eigene Darstellung nach van Wezemael et al., 2009:114) 28

Abbildung 2: Projektierte Schutzbauten im Glyssibach-Gebiet (Stäger et al., 2006: 121) 37

Abbildung 3: Geplanter Abflusskorridor am Glyssibach (Stäger et al., 2006: 121) 38

Abbildung 4: Abflusskorridor Glyssibach im Siedlungsgebiet (Fiona Baumgartner, 13.07.12) 39

Abbildung 5: Abflusskorridor Glyssibach in Richtung See (Fiona Baumgartner, 13.07.12) 40

Titelbild: Luftbild des Schadengebiets am Glyssibach (Stäger et al., 2006: 8)

1 Einleitung

Dienstagnacht, keine zwei Stunden nach Mitternacht, lautes Grollen und Tosen durchdringt die nächtliche Ruhe. Der Bach schiesst durch das schlafende Dorf, tritt über sein Wehr, Schutt und Geröll verstopfen das Bachbett und bringen das Gewässer zum überschwemmen. Die immensen Kräfte der Naturgewalt überrollen die Siedlung, verschütten zahlreiche Häuser und Strassen und zerstören die friedliche Idylle im malerischen Bergdorf am See. Die Rede ist von der Gemeinde Brienz im Berner Oberland, welche im August 2005 nach heftigen Regenfällen von einem gewaltigen Murgang im Glyssibach überrascht und teilweise zerstört wurde. Das Dorfbild hat sich binnen Stunden drastisch verändert. Diese Laune der Natur stellt eine ganze Region vor neue Herausforderungen. Auch Monate und sogar Jahre danach, hat das Dorf aus raumplanerischer Sicht noch nicht alle Hürden überwunden. Ein erstes Mal wurde die Landschaft durch die Naturgewalten verändert. Ein zweites Mal geschah dies durch die unzähligen raumplanerischen Massnahmen und Schutzbauten.

Raumplanerische Massnahmen werden in der Regel infolge von Unzufriedenheit im Bezug auf die räumliche Anordnung und Organisation von Objekten wie Gebäude, Strassen, Grünflächen etc. getroffen. Auslöser einer solchen Unzufriedenheit war die Verwüstung eines beachtlichen Wohngebietes in Brienz infolge der Naturkatastrophe. Diese Verwüstung hatte nicht nur einen Wiederaufbau der alten Häuser und Infrastruktur zur Folge, sondern verlangte nach neuen Schutzmassnahmen und neuen Anordnungen der wiederaufzubauenden Elemente. Diese Arbeit befasst sich mit der raumplanerischen Reaktion des Dorfes auf das verheerende Murgangereignis, dessen Ausmass die Autorin persönlich bei der Mithilfe bei den Aufräumarbeiten miterlebt hat. Diese Erfahrung hat sie nachhaltig beeinflusst und insbesondere aus wissenschaftlicher Perspektive stark interessiert.

Einem solchen Ereignis kann auf verschiedenste Weise begegnet werden. Das Ausmass der Zukunftsszenarien und Möglichkeiten, wie auch das Schadenspotenzial ist sehr gross, auch wenn eine geringe Eintretenswahrscheinlichkeit besteht. Dadurch werden verschiedene Gremien erforderlich, welche die notwendigen Entscheidungen treffen. Die Entscheidungen, welche Massnahmen umgesetzt werden und welche nicht, erfordern einen weitreichenden Entscheidungsprozess, der von den unterschiedlichsten Akteuren getragen wird und dadurch ein komplexes System von Verbindungen und Abläufen bildet. In der Analyse eines solchen komplexen Pla-

nungsprozesses werden Vor- und Nachteile, Möglichkeiten und Strategien ermittelt, welche für die Entwicklung von künftigen Projekten abgeleitet werden können. Durch die Kombination von bewährten Planungsstrategien wird die Formung von neuen und vor allem effizienteren Planungen erreicht.

Der Prozess der Entscheidungsfindung liegt im Fokus dieser Arbeit und wird anhand der Theorie des Complexity Thinking durchleuchtet. Diese Theorie berücksichtigt die Weitläufigkeit eines komplexen Systems und ermöglicht die Fassbarkeit der zahlreichen Aspekte, welche ein solches System beeinflussen. Es bestehen unzählige Unsicherheiten im Bezug auf die Verhaltensweise der involvierten Akteure. Dadurch wird der Planungsprozess unberechenbar und es herrschen zu keiner Zeit fixierte Verhältnisse. Dadurch eröffnet sich das Interesse an den beteiligten Akteuren, den Möglichkeitsräumen der Projektierung und an den Schlüsselmomenten, welche für den Prozess bedeutend sind. Die Analyse dieser Aspekte verhilft zu einer fassbaren Übersicht, welche die Komplexität des Systems reduzieren kann. Es stellen sich die folgenden Fragen: Welche Akteure verfügen über nutzbares Wissen und können damit andere Akteure dazu bewegen, in Aktion zu treten? Welche Unsicherheiten und Konflikte entstehen aus der Akteurszusammensetzung? Welche Lösungsvarianten entstehen durch die generativen Prozesse des Zusammenwirkens der Akteure? Und welche dieser Lösungsvarianten sind mit den räumlichen und geomorphologischen Gegebenheiten in Brienz vereinbar? Wie gehen die Akteure mit Varianten um? In welchen Schlüsselmomenten wird die Projektierung vorangetrieben und der endgültigen Lösung des Wasserbauprojekts näher gebracht?

Das Ziel dieser Arbeit ist es, den Prozess der Entscheidungsfindung im Bezug auf die raumplanerischen Massnahmen nach dem Unwetter nachzuzeichnen und zu analysieren sowie die Unsicherheit in der Planung zu ermitteln und fassbar zu machen. Dazu wird in einem ersten Teil ein theoretischer Rahmen gesetzt und erläutert. Anschliessend wird das Untersuchungsdesign der Analyse aufgezeigt. In einem weiteren Kapitel (4) werden die Ergebnisse der Analyse präsentiert. Abgeschlossen wird die Arbeit mit einer Schlussfolgerung sowie einem Ausblick.

2 Theorie

Im folgenden Kapitel werden die Grundlagen des Complexity Thinking aufgearbeitet und die Theorie der Assemblages und der Governancemöglichkeiten erläutert. Dadurch erhält die Analyse ihr theoretisches Fundament. Zudem werden einige, für diese Prozessanalyse nicht verwendete Theorien mit einer kurzen Begründung aufgeführt.

2.1 Komplexität

Die Komplexität des menschlichen Zusammenlebens ist für den Menschen kaum fassbar. In der Wissenschaft versucht man sie mit Hilfe von Theorien und abstrakten Modellen zu vereinfachen, um das System der unterschiedlichsten Realitäten verstehen zu können. Die soziale Komplexität kommt dadurch zu Stande, dass „jegliche beobachtbare Ordnung – also auch jede räumliche Konfiguration und jedes soziale Ensemble - als Produkt der Interaktionen von Elementen hervortritt." (van Wezemael et al. 2009: 107) Nach dem Konzept des kollektiven Akteurs können diese Elemente sowohl ein Individuum sein wie auch ein Objekt. Kurz gesagt beinhaltet ein kollektiver Akteur alles, was etwas anderes dazu bewegt, etwas zu tun (van Wezemael et al. 2009: 108). Der kollektive Akteur bildet die Gesamtheit aller relevanten Akteure eines Systems, beziehungsweise Prozesses. Die Anzahl relevanter Akteure ist sehr gross. Die Akteure werden in sogenannten Assemblages formiert, welche die Verbindungen und Verhältnisse der involvierten Akteure beschreiben (van Wezemael et al. 2009: 108). Die Absichten und Verhaltensweisen der Akteure sind nicht immer vorhersagbar, wodurch viele Unsicherheiten in der Planung entstehen. „Für die Planungstheorie liegt die Herausforderung also darin, [...] die Unsicherheiten in Planungsverfahren konzeptionell fassen zu können." (van Wezemael et al. 2009: 106) Der Komplexitätsgrad wird durch das Problem selbst aufgrund seiner Vielzahl an miteinbezogenen Akteuren bestimmt und nicht durch die Planung (van Wezemael et al. 2009: 106). Weitere bedeutende Eigenschaften des Komplexitätsdenkens sind:

- multiple Zukünfte: die Möglichkeitsräume, welche aus der grossen Anzahl Akteure und deren potentiellen Verbindungen hervorgehen

- historische Pfadabhängigkeit, da jedes einzelne Projekt einzigartig ist und individuell verläuft, aufgrund der Konstellation seines Netzwerkes aus Orten, Akteuren, Gesetzen, Wahrnehmungsmuster, Repräsentationen etc.
- die bereits erläuterten intrinsischen Unsicherheiten ermöglichen dann die Erkundung der Möglichkeitsräume
- Emergenz: Die Summe aller Teil ist mehr, als die Summe der Einzelteile, aufgrund ihrer Verbindungen und der daraus entstehenden gegenseitigen Beeinflussung

Ein Planungssetting besteht also aus den Interaktionen der Akteure, der Nicht-Linearität des Planungsverlaufs und der Instabilität durch die Unvorhersehbarkeit und Selbstorganisation (van Wezemael et al. 2009: 107).

2.2 Governance

Um die Komplexität der Realität fassen, verstehen und bearbeiten zu können, bedient sich die Autorin an der Governance-Theorie. Nach Jessop wird Governance als eine selbstreflexive Theorie gesehen, welche unstrukturierte in strukturierte Komplexität transformiert. Unstrukturiert ist die Komplexität, weil sie unendlich ist und strukturiert ist sie, weil sie vereinfacht wurde (Jessop 1999b: 4). Governance-Ansätze weisen nach Jessop zudem folgende Merkmale auf (Jessop 1999b: 4):

- Entwicklung der Fähigkeit, kausale Prozesse und Formen der wechselseitigen Abhängigkeit zu verstehen und nachzuvollziehen
- Zuschreibungen von Verantwortung und die Fähigkeit, die Koordination von Handlungen und Möglichkeiten in einem komplexen, turbulenten Umfeld nachzeichnen zu können
- Methoden zur Koordinierung von Handlungen verschiedener gesellschaftlicher Kräfte mit verschiedenen Identitäten, Interessen und Bedeutungssystemen, über verschiedene räumlich-zeitliche Horizonte und über verschiedene Domänen des Handelns
- Erstellen einer allgemeinen Weltsicht des individuellen Handelns wie auch ein System von Metagovernance, um die Orientierung, Erwartung und Verhaltensregelung wichtiger Akteure zu stabilisieren

Governance soll nach dieser Sichtweise ein System hervorbringen, das auf interaktivem Lernen zwischen einer Vielzahl von Akteuren, die zwar operationell selbstständig sind, aber trotzdem einer wechselseitigen Abhängigkeit unterliegen, basiert. Das bedeutet z.B., dass das Alltagswissen von Laien gleichgesetzt wird mit dem Fachwissen von Experten und deshalb für den Prozess relevant wird. Dies führt an stelle einer Hierarchie oder Anarchie, zu einer Heterarchie im System, welche dem allgemeinen Pluralismus der heutigen komplexen Welt besonders gerecht wird (Jessop 1999a: 4).

Im Laufe eines Planungsprozesses kommt es oft zu Brüchen in der gradlinigen Vorgehensweise, welche die Planung in eine neue Richtung weisen. Im Folgenden werden diese Brüche, angelehnt an van Wezemael und Loepfe, Kipp-Punkte genannt. Van Wezemael und Loepfe führen den Begriff weiter aus als „Momente, welche den aktuellen Planungsprozess und seine virtuellen Potentiale auf entscheidende Weise [beeinflussen] und somit als singulär im Prozess gelten dürfen. [...] Das Projekt als Assemblage [(vgl. Kapitel 2.1)] ist an dieser Stelle äusserst fragil: Kleine Änderungen (der Systemparameter) können grosse Folgen für den Planungsprozess und seine virtuellen Potentiale haben; bisherige Lösungswege werden destabilisiert und eventuell neue eingeschlagen.“ (van Wezemael et al. 2009: 108-109)

2.3 Governance und Raumplanung

Bei der Analyse eines raumplanerischen Projekts in einem Siedlungsgebiet, welches infolge einer Naturkatastrophe entwickelt wurde, müssen die relevanten Akteure umfassend ermittelt werden. Das heisst, dass nicht nur die Personen, welche bei den Planungssitzungen zusammen an einem Tisch gesessen haben (Ingenieure, Gemeinderäte, Kantonale Vertreter, Grundeigentümer, Bausekretäre, Planer etc.) berücksichtigt werden müssen, sondern auch materielle Objekte, geistige Gebilde und Institutionen, sogenannte Objektakteure. Zu den materiellen Objekten zählen z.B. die Strassenführung, der Flusslauf und das Bachdelta, die Wohnhäuser und die Gebäude der Infrastruktur, Murgänge, der Niederschlag, Karten und Bilder etc. Die geistigen Gebilde beinhalten z.B. die Wahrnehmung von Naturgefahren und -katastrophen oder Ideologien und Wahrnehmungen bezüglich der Planung an sich und deren Argumente. Zu den Institutionen zählt die Autorin beispielsweise Banken, Versicherungen, die Raumplanung, die Feuerwehr, Gesetze und Interessenverbände. Aus die-

sen unterschiedlichsten Objektakteuren ergibt sich ein Gemisch, welches die Eigenschaften einer spezifischen Situation hervorbringt und auch die Möglichkeitsräume der Weiterentwicklung dieser Situation tendenziell definiert.

Unsicherheiten im Planungsprozess werden besonders deutlich, wenn man berücksichtigt, von welchen spezifischen Faktoren das Handeln von einzelnen Akteuren abhängt. Beispielsweise hängt das Verhalten vom Gemeinderat massgeblich von der lokalen politischen Stimmung, den persönlichen Einstellungen und Wahrnehmungen und vielem mehr ab. Das Problem der Unsicherheiten aufgrund der unklaren Verhaltensweisen von Akteuren kann durch den Einbezug dieser Akteure in die Planung reduziert werden (van Wezemael et al. 2009: 115). Für personelle Akteure ist dies meist ein leichtes Unterfangen. Objektakteure müssen jedoch durch Repräsentanten vertreten werden, welche ihre Interessen adäquat vorbringen. Dies ist z.B. ein geomorphologischer Experte, der die lokalen Gegebenheiten und Prozesse der Geomorphologie genau kennt. Generell muss berücksichtigt werden, dass Assemblages, also die Akteure und ihre Relationen, in ihrer Konstellation zeitlich begrenzt bestehen. Sie ändern sich ständig in ihrer Zusammensetzung und ihren Beziehungen (van Wezemael et al. 2009: 115).

Das Vorhaben, das Ereignis in Brienz mit Hilfe der Theorie des Disaster Plannings zu untersuchen, erwies sich als nicht sinnvoll, da sich die Theorie mehr zur Planung für die Zukunft eignet und nicht für die Analyse der Vergangenheit. In dieser Theorie werden Strategien entwickelt, um auf drohende Gefahren vorbereitet zu sein und eine angemessene Reaktion auf eine Katastrophe zu gewährleisten. Dies geschieht vorwiegend durch die Ermittlung der Vulnerabilität einer Gesellschaft und der anschliessenden Reduktion dieser Vulnerabilität. (vgl. Asgary et al., 2009 und Yeletaysi et al., 2009)

Weiter wurde die Verwendung der Theorie des Collaborative Plannings in Erwägung gezogen, da sich dieser Ansatz stark für die Verwendung von partizipativen Planungsprozessen ausspricht. Der Fokus dieser Perspektive liegt auf der Kommunikation. Der Planer agiert im Prozess als Moderator und Mediator. Er bestimmt nicht das Vorgehen, sonder leitet die Diskussion der beteiligten Akteure (vgl. Brand et al., 2007). Wie im Kapitel 4.3.4 zur Begleitgruppe genauer beschrieben wird, übt jedoch die Governancetheorie starke Kritik gegen das Collaborative Planning aus.

3 Untersuchungsdesign

Das Kapitel zum Untersuchungsdesign dieser Arbeit beginnt mit der Präsentation der Problemstellung und führt einige Herausforderungen dieses Planungsprozesses aus. Zudem werden die Ereignisse am Glyssibach in einer Chronologie aufgeführt. Anschliessend wird die Fragestellung aufgezeigt und erläutert. Zum Schluss wird die Methodik dargelegt, um nachvollziehen zu können, wie die Datenerhebung und Datenaufbereitung gehandhabt wurde.

3.1 Problemstellung

Das Problem bei der Untersuchung des Entscheidungsfindungsprozesses im Fallbeispiel Brienz besteht hauptsächlich darin, dass eine Vielzahl von unterschiedlichsten Akteuren ihre Hände im Spiel hatten und den Verlauf der Planung von raumplanerischen Massnahmen massgeblich beeinflussen konnten. Ihre Interessen und Perspektiven sind so vielseitig wie ihre Herkunft. Treffen diese Interessen und Meinungen in einer Planung aufeinander, entstehen Unsicherheiten bezüglich der Verhaltensweise der Akteure. (vgl. Schneider, 2006) Zudem rückt eine Einigung in weite Ferne, sollten die Akteure ihre Interessen mit einer absolut kompromisslosen Sturheit vertreten. Es kann also nur eine Lösung gefunden werden, wenn die Akteure Kompromisse eingehen und miteinander kooperieren. Das Zustandekommen dieser Kooperationen bei der Entscheidungsfindung in Brienz steht im Vordergrund dieser Arbeit. Die Autorin möchte herausfinden, welche Argumente welcher Akteure ausschlaggebend waren, damit Kompromisse und konstruktive Zusammenarbeit entstehen konnten und mit welchen Hilfsmitteln diese Erarbeitung unterstützt wurde.

Die Fragen bezüglich raumplanerischen Massnahmen wurden erst nach der intensiven Räumungsphase der ersten acht Wochen nach dem Ereignis angepackt (Schneider, 2006: 21). Die Situation nach dem Unwetter sah folgendermaßen aus: „Acht Häuser wurden weggeschwemmt, mehrere Häuser erlitten Totalschaden und mussten abgebrochen werden, mehrere Häuser und Geschäftsliegenschaften wurden so stark beschädigt, dass sie während Monaten nicht mehr benutzt werden konnten.“ (Schneider, 2006: 20) Zu den stark beschädigten Häusern gehören unter anderen das Feuerwehrmagazin der Gemeinde Brienz und die Gemeindeverwaltung. Zudem wurde die Kantonsstrasse, die Brücken über den Glyssibach für Auto und

Bahn und Teile der Bahngeleise verschüttet und zerstört. Es begann ein zeitaufwändiger, komplizierter und vielschichtiger Prozess der Neuorganisation und des Wiederaufbaus der Siedlung am Glyssibach. Denn alleine bei der Umsiedlung von Häusern, respektive Familien, sind Akteure involviert, die sich nicht mit dem erst besten Angebot zufrieden geben können. Es sind dies einerseits die Bewohner der betroffenen Häuser selbst, die ihr trautes Heim nicht einfach so verlassen wollen, trotz der Risiken, denen sie sich aussetzen, wenn sie an der bisherigen Stelle weiterleben.
Andererseits streiten sich Gemeinde, Kanton und Bund über die Konditionen, zu welchen das Land der umzusiedelnden Gebäude an die Gemeinde übergeht, damit diese das notwendige Wasserbauprojekt umsetzen kann. Bei der Landerwerbung durch die Gemeinde gibt es zwei Strategien: Enteignung und Erwerbung durch ein freihändiges Verfahren. Da die Enteignung nur im Notfall angewendet werden sollte, müssen sich Bund und Kanton über den Landpreis einig werden und damit auch gleich darüber, wer für allfällige Ausgleichskosten aufkommen muss. „Der Bund war der Meinung, es handle sich um Landwirtschaftsland, das für die Wasserbauprojekte nötige Land werde zu Landwirtschaftslandpreisen gekauft. Der Kanton Bern bestimmte dagegen, dass Baulandpreise zu bezahlen seien. Falls der Bund das nicht tut, wird der Kanton Bern die Differenz berappen.“ (Schneider, 2006: 23) Gleich angeknüpft an diese finanziellen Fragen, die eine Umsiedlung aufwerfen, kommen die Gebäudeversicherungen ins Spiel. Ihr Interesse liegt darin, dass möglichst viele der Gebäude aus der Gefahrenzone umgesiedelt werden, damit das Risiko für hohe Schadenszahlungen in Zukunft sinken wird. In Brienz rechnete die Gebäudeversicherung des Kantons Bern nach dem Unwetter insgesamt mit Schäden von rund 30 Mio. Franken (Schneider, 2006: 20).
Neben den Herausforderungen im Bezug auf die Akteure und ihre Interessen und Verhaltensweisen stellt auch die physische Umgebung der Bevölkerung eine Herausforderung dar. Experten sind sich einig, dass es bei der Vorbeugung und Bekämpfung von Hochwasserereignissen in der Schweiz zwei massgebliche Hindernisse zu überwinden gibt: „Zum einen führen die Auswirkungen des Klimawandels innert weniger Jahre zu einer ausserordentlichen Häufung von extremen Ereignissen. Die Zukunft ist nicht mehr einfach berechenbar, die Frage, was kann noch passieren, nicht mehr leicht beantwortbar. Wie werden sich beispielsweise die erwartete Zunahme von extremen Wettersituationen, der weitläufige Gletscherschwund, das Ansteigen der Permafrostgrenze im Alpenraum tatsächlich in den einzelnen Gewässern auswir-

ken?“ (Stäger et al., 2006: 18) Auch im Sitzungsprotokoll „Wasserbaukonzepte Glyssibach, Trachtbach“ wird darauf hingewiesen, dass in Zukunft häufiger mit starken Niederschlägen gerechnet werden muss. „Die klimatologisch bedingte Lage mit grosser Feuchtigkeitsaufnahme über dem warmen Mittelmeer, Transport von der Alpensüdseite ostwärts (Genuatief), teilweise bis über Wien, zurück auf die Alpennordseite und dem „Ausleeren“ beim Auftreffen auf kalte Luftmassen in unserer Gegend, wird häufiger auftreten.“ (RSA Interlaken, 2005: 1)
Die zweite grosse Herausforderung bezieht sich auf die Siedlungsstruktur um Gewässer und die Pflege der Gewässer. Andreas Götz, Vizedirektor des Bundesamtes für Umwelt und Präsident der Nationalen Plattform Naturgefahren PLANAT betont folgende Mängel:

- „Häufig wurde in Gefahrengebieten – insbesondere in überschwemmungsgefährdeten Gebieten – gebaut, entsprechend haben die Schäden zugenommen.
- Einengungen von Gewässern führen zu beschleunigten Abflüssen und dadurch zu einer Verschärfung der Hochwasserspitzen im Unterlauf.
- Für Extremereignisse steht zuwenig Platz zur Verfügung.
- Pflege und Unterhalt der Gewässer werden oft ungenügend ausgeführt.
- Korrigierte Gewässer weisen häufig monotone Strukturen auf.
- Nutzungen reichen bis an den Gewässerrand.“ (Stäger et al., 2006: 23)

Diese Schwierigkeit der Siedlungsstruktur an Gewässern bestärkt auch Markus Wyss, Oberingenieur Kreis I. Wyss erwähnt, dass auch in Brienz mit dem Übereinanderlegen von Dufourkarten und heutigen Gefahrenkarten sehr anschaulich aufgezeigt werden kann, dass die Gebäude im 19. Jahrhundert noch ganz respektable Abstände zu den Gewässern hatten. Weiter betont Wyss die Gefahr einer unreflektierten Wahrnehmung von Naturgefahren aufgrund der in der Schweiz, und speziell im Kanton Bern, extrem hohen Versicherungsdeckung. Die hochgradige Absicherung durch die Gebäudeversicherung führt oftmals dazu, dass Bauherren die Naturgefahren zu wenig ernst nehmen, wenn nicht gerade Todesfallrisiken bestehen. Der Oberingenieur selbst hat wenige Monate nach dem Unwetter 2005 im Berner Oberland Baugesuche für äusserst fragwürdige Standorte erhalten. Ortsansässige Bauherren, welche die Überschwemmungen und Murgänge miterlebt haben, wollten bereits nach kurzer Zeit wieder direkt am Gewässer bauen. Der Lerneffekt eines solchen Erei-

gnisses ist also nicht immer gegeben und wird stark abgeschwächt durch die hochgradige Versicherungsabdeckung hierzulande. Dies bezeichnet Wyss als die Schattenseite unserer Wohlfahrt. In anderen Staaten, beispielsweise den USA, stehen die Leute nach einem Orkan, der durch eine Siedlung prescht, vor massiven finanziellen Engpässen. In der Schweiz wird man meist grosszügig entschädigt, wie dies auch in Brienz geschah. In Brienz, mal abgesehen von den emotionalen Verunsicherungen, haben die betroffenen Grundeigentümer, die nicht umgesiedelt werden konnten, nicht a priori Nachteile erlitten. Denn nach Wyss sind sie relativ günstig und schnell zu Bauland gekommen und wurden zumindest finanziell vollständig durch die Gebäudeversicherung entschädigt. Sie haben ein neues Haus und konnten dadurch auch einen gewissen Mehrwert erzielen (vgl. Interview 3).

Ein weiterer Aspekt der unreflektierten Wahrnehmung von Naturgefahren ist derjenige, dass die Menschen sich auf die Erfahrungen verlassen, welche sie während ihres bisherigen Lebens gemacht haben und nicht über den Horizont ihres Lebens hinaus blicken. Extreme Wetterereignisse und damit einhergehende Naturkatastrophen wiederholen sich in bestimmten Zyklen, erklärt Wyss. Umfassende Analysen kamen zum Schluss, dass das 20. Jahrhundert ein sehr ruhiges Jahrhundert war mit eher wenigen Extremereignissen. Dieser ruhige Zyklus überschneidet sich in etwa mit der Erfahrungsperiode der heutigen Generationen. Nun schätzen Anwohner das Gefahrenpotenzial des an ihr Grundstück grenzenden Gewässers anhand dieser Kenntnis ein. In Wahrheit kennen sie jedoch nur das Potential eines ruhigen Zyklus, indem solche Extremereignisse wie das in Brienz kaum bis gar nicht vorgekommen waren. Die Bevölkerung wurde völlig überrumpelt von den für sie unvorstellbaren Dimensionen des Naturereignisses (vgl. Interview 3). Die Gefahreneinschätzung der Anwohner ist verzerrt und nicht reflektiert. Dadurch wird die Lösungsfindung für die Projektentwickler massiv erschwert.

Die spezifische Problemdefinition, beziehungsweise Ereignisanalyse am Glyssibach rund einen Monat nach dem Murgang erfolgte vor allem durch Experten. Während des Murgangs wurden rund 70’000m^3 Geschiebe vom Bach transportiert und abgelagert. Die unmittelbare Gefahr ist zu diesem Zeitpunkt kleiner als vor dem Ereignis im August 2005. Lediglich im Bereich Baalen[1] sind noch ca. 30'000m^3 Material labil und können sich bei starken Niederschlägen talwärts bewegen. Es kann davon ausgegangen werden, dass 1/3 davon in das Gerinne gelangen wird. Jedoch kann das

[1] Baalen bezeichnet das Ursprungsgebiet des Glyssibachs.

Potential durch Bergstürze und ähnliches wieder vergrössert werden (vgl. RSA Interlaken, 2005).

Der Glyssibach ist heute weitgehend entladen, wird sich aber über die Jahre hinweg wieder aufladen. Ohne Gegenmassnahmen wird das Gefahrenpotential in dreissig bis achtzig Jahren wieder den Stand von vor dem Murgangereignis 2005 erreicht haben. Im Glyssibach muss deshalb ein Feststoff Management eingeleitet werden, bei dem es drei Typen von Massnahmen zu berücksichtigen gilt: Rückhalten, Umleiten und Durchleiten des Geschiebematerials (RSA Interlaken, 2005: 1). Das Wasserbaukonzept soll nicht den Anspruch erheben, einen 100%-igen Schutz vor möglichen künftigen Ereignissen zu gewährleisten. Denn zum einen basieren solche Schutzmassnahmen auf Hypothesen und Szenarien und zum anderen wäre ein solches Projekt nicht finanzierbar. Zudem würde eine solche Massnahme einen derartigen Einschnitt in Siedlungen und Landschaften bedeuten, dassner sozial nicht tragbar wäre. Stattdessen sollen im Sinne der kantonalen Risikostrategie die Sachrisiken auf ein verträgliches Mass, differenziert nach angrenzender Nutzung des Landes, begrenzt werden. Dasselbe gilt für Todesfallrisiken (vgl. Interview 3).

Nachstehend werden diejenigen Ereignisse während und nach dem Unwetter von 2005 in Brienz chronologisch aufgeführt, welche mit den raumplanerischen Massnahmen in Verbindung stehen und relevant sind für den Planungsprozess am Glyssibach. Dadurch soll dem Leser einen Überblick über das zu analysierende Geschehen verschafft werden.

19.08.2005 Wettersituation

Die am 19. August einsetzenden heftigen Niederschläge, hervorgerufen durch die sogenannte Vb-Wetterlage, waren die Vorboten der Katastrophe (Burgergemeinde Brienz, 2005: 12). „Verursacht wurden diese ausserordentlichen Niederschläge durch ein Tiefdruckgebiet über der aufgeheizten Adria. Feuchtwarme Luftmassen stiegen dort hoch, kreisten um die Ostalpen herum und zurück an den Alpennordrand, wo sie sich entluden." (Stäger et al., 2006: 10) Die Niederschlagsmengen in Brienz waren die höchsten seit Messbeginn und betrgen vom 21. bis zum 22. August 181mm/m^2 (Burgergemeinde Brienz, 2005: 12).

22.08.2005 Der Tag davor

03.40 Uhr Die Feuerwehr wird darauf aufmerksam gemacht, dass der Glyssibach viel Geschiebe bringt.

04.05 Uhr Die Kantonsstrasse Brienz-Interlaken wird gesperrt aufgrund der oberen Bachtale (dies entspricht dem Einzugsgebiet der Niederschläge am Glyssibach).

06.00 Uhr Die Fussgängerbrücke über den Lammbach[2] wird weggerissen.

23.45 Uhr Der Glyssibach tritt über die Ufer. Das Gebiet wird sofort evakuiert. Die Feuerwehr und das Dorf werden durch den übertretenden Trachtbach[3] und Glyssibach in drei Teile gerissen (Burgergemeinde Brienz, 2005: 70-71).

23.08.2005 Ereignistag

00.30 Uhr Als der Glyssibach über die Ufer tritt, überrollt die gewaltige Lawine aus Schütt und Geröll zahlreiche Häuser und zerstört sie ganz oder teilweise. Drei Personen werden verschüttet, eine von ihnen kann aus den Massen gerettet werden, für die zwei anderen Anwohnerinnen kommt jede Hilfe zu spät.

09.00 Uhr Diverse Rekognoszierungsflüge mit Behördenmitgliedern und Spezialisten werden durchgeführt.

10.00 Uhr Das Gemeindeführungsorgan (GFO) beschliesst Prioritäten für die Räumungsarbeiten: 1. Hauptstrasse öffnen, 2. Bachbette räumen, 3. Nebenstrassen erschliessen und 4. Häuser und Privatland freilegen.

20.00 Uhr Die Regierungsrätin kommt im Auftrag der Regierung und nimmt am Krisenstab-Rapport teil (Burgergemeinde Brienz, 2005: 70-71).

24.08.2005 Der Tag danach

07.00 Uhr Das Sperrgebiet kann auf Grund des Gutachtens eines vom Kanton zur Verfügung gestellten Geologen verkleinert werden. Es beschränkt sich

[2] Der Lammbach verläuft durch die Gemeinde Schwanden und fliesst dann etwa 300m östlich des Glyssibachs in den Brienzersee.

[3] Der Trachtbach befindet sich etwa 600m westlich des Glyssibachs und verläuft durch den Dorfkern von Brienz. Beim Unwetter von 2005 entstanden auch durch den Trachtbach massive Schäden an Häusern und Infrastruktur.

nun auf die Rand- und Mündungsgebiete beider Bäche sowie auf das Gebiet am See. Weiterhin wird das betroffene Gebiet überwacht.

10.30 Uhr Der erste gemeinsame Rapport des Krisenstabs findet statt. Dem Gemeindeführungsorgan werden ab dem 25. August 2005 zwei Führungskräfte des Kantons zur Verfügung gestellt (Stäger et al., 2006: 106).

25.08.2005 Sitzung des Krisenstabs

Zu den bisherigen Mitgliedern des Gemeindeführungsorgans (Stabschef, Stabschef-Stellvertreter, Gemeinderat, Informationschef, Informationschef-Stellvertreter, Feuerwehr-Kommandant, Feuerwehr-Kommandant-Stellvertreter, Abschnittskommandant Zivilschutzorganisation Alpenregion, Sekretär öffentliche Sicherheit) werden neue Funktionsträger aufgenommen: Ressort freiwillige Helfer, Betreuung, Polizei und Koordination Räumung (Stäger et al., 2006: 96, 109).

26.08.2005 Sitzung I des Krisenstabs

An der ersten offiziellen Krisensitzung, wird darüber diskutiert, wer evakuiert und wer wo untergebracht werden soll und wie lange die Situation andauern wird. Weiter wurde die Überwachung der Sperrzone und der Anrissgebiete am Berg organisiert. (vgl. GFO, 2005a).

Sitzung II des Krisenstabs

Es wurden weitere Regelungen bezüglich sozialen und organisatorischen Themen, welche die Bevölkerung und die Räumungsarbeiten betreffen, festgelegt. Zudem wurde entschieden, dass die Organisation in die Phase der Langzeitorganisation wechseln muss. Es wird über die derzeitige Stromversorgung im betroffenen Gebiet informiert. Die Situation am Glyssibach sieht wie folgt aus:

- Die Bachschale konnte soweit freigelegt werden
- Die Entleerung des Deltas erfolgt mittels Ladeschiff
- Die Hauptstrasse ist offen, jedoch nur für den Lastwagenverkehr
- Die Sperrzone wird weiter bewacht und es gelten spezielle Zugangsregeln (Notausweis) (vgl. GFO, 2005b)

28.08.2005 Sitzung des Krisenstabs

Am ersten Sonntag nach dem Murgang können die Bewohner des weniger betroffenen Gebiets im Westen des Glyssibach zurück in ihre Liegenschaften. Dies obwohl das Gefahrenpotenzial immer noch als hoch eingestuft wird. An der Sitzung nahm ein Delegierter der Kantonsregierung teil. Zugleich wurden von den Anwesenden erste Vermutungen aufgestellt, wie es überhaupt zu dieser Katastrophe kommen konnte und wie eine solche in Zukunft verhindert werden könnte. Der Revierförster von Brienz appellierte an den Delegierten, dass er die folgende Botschaft in der Kantonsregierung zum Gespräch machen soll:

- Die Renaturierungsauflagen für Berggebiete sind schlecht.
- Den Wildbächen ist bei der Ausholzung und Pflege mehr Beachtung zu schenken.
- Zur Umsetzung sind Kantonsgelder notwendig.
- Es liegt viel Holz in den Bächen, da dieses nicht mehr ausgeholzt wird. Bei Unwettern wird dieses Holz unweigerlich in den See geschwemmt.

Im Anschluss an die Sitzung fand ein ökumenischer Gottesdienst zum Gedenken an die zwei Todesopfer des Murgangs statt (vgl. GFO, 2005d).

29.08.2005 Sitzung I des Krisenstabs

In der neuen Woche beginnen die offiziell koordinierten Räumungsarbeiten mit der Unterstützung der Armee. Für die Planung der Räumungsarbeiten ist es notwendig, ein grobes Bauprogramm zu erstellen, um festzulegen, wann und wo geräumt werden kann. Dazu werden die Schadensgebiete in Sektoren aufgeteilt. (vgl. GFO, 2005e).

Sitzung II des Krisenstabs

Die Mitglieder des Krisenstabs wurden aufgefordert, Anträge und Ziele zu formulieren, welche die weitere Entwicklung in Brienz betreffen. Nach Möglichkeit sollen Lösungsvorschläge gleich mitgeliefert werden. Die Priorität der künftigen Massnahmen liegt bei der 40-Tonnenbrücke, welche über den Glyssibach führt und verschoben werden muss, damit sich darunter kein Geschiebe aufstauen kann (vgl. GFO, 2005f).

01.09.2005 Sitzung des Krisenstabs

Ein Verkehrskonzept für die Übergangsphase ist erstellt und genehmigt worden (vgl. GFO, 2005i).

02.09.2005 Sitzung des Krisenstabs

Die Begehung der Anrissgebiete durch Spezialisten des Kantons und eines Ingenieurbüros hat ergeben, dass bei einer stabilen Wetterlage von einer Beruhigung des Abrisses ausgegangen werden kann. Zudem konnte das Bachbett des Glyssibachs soweit ausgehoben werden, dass die Geröllmassen bei einem nächsten Gewitter, sofern dies im normalen Rahmen abläuft, aufgefangen werden können.

Der Koordinator der Arbeiten eröffnet den restlichen Sitzungsteilnehmern, dass er im Rahmen der Unwetterschäden verschiedene Fakten aufnimmt und daraus eine Rohmaterialerarbeitung erstellt, welche eine Auflistung über die Eigentums- und Sanierungsmassnahmen von Strassen, Brücken, Bahn, Deponie etc. enthält. (vgl. GFO, 2005j).

09.09.2005 Informationsveranstaltung

In der Kirche Brienz wird eine Informationsveranstaltung für die Bevölkerung abgehalten, welche über das Räumungskonzept, die Prioritäten, die Alarmierung und weiteres aufklärt. „[Der] Regierungsstatthalter [...] teilt mit, dass aufgrund des Schadenbilds beschlossen werden musste, am Glyssibach eine Planungszone einzurichten: Auf einer Tiefe von zwei Parzellenbreiten östlich und einer Parzellenbreite westlich des Bachs dürfen vorderhand keine Gebäude saniert bzw. wiederaufgebaut werden.“ (Stäger et al., 2006: 119) Die Erstellung der Planungszone bedeutet den Startschuss der Planung für das Wasserbaukonzept am Glyssibach.

29.09.2005 Sitzung des GFO

Die Notbrücken am Glyssibach können demontiert werden, sobald die Räumungsarbeiten bei den Liegenschaften abgeschlossen sind. (vgl. GFO, 2005p).

Sitzung: „Wasserbaukonzepte Glyssibach, Trachtbach“

Die drei durch Spezialisten erarbeiteten Grobkonzepte für das Wasserbaukonzept am Glyssibach werden diskutiert und man stuft die Variante 1 „Schwergewicht Ausleiten und Rückleiten im Bereich „Untersitsch“, Dämme im Baugebiet“ als realistisch und vertretbar ein.

Es wird entschieden, dass 10 Parzellen (9 Gebäude und 3 Nebengebäude) von diesem Zeitpunkt an nicht mehr für den Wiederaufbau geeignet sind. Viele der teilweise zerstörten Gebäude in der 2. und 3. Reihe neben dem Glyssibach können wiederaufgebaut werden. Einige Eigentümer müssen jedoch den Bau der Schutzmassnahmen abwarten. (vgl. RSA Interlaken, 2005).

03.10.2005 Ordentliche Gemeinderatssitzung

Die Gemeinderäte werden an der ordentlichen Gemeinderatssitzung über das „Wasserbaukonzepte Glyssibach, Trachtbach“ informiert und stimmen dem Konzept zu (vgl. GFO, 2005q).

04.10.2005 Informationsveranstaltung

Die direkt Betroffenen der verschütteten Häuser am Glyssibach werden über das Wasserbaukonzept Glyssibach und dessen Folgen für ihre Häuser in der Gefahrenzone informiert. Das Vorgehen wird im Grossen und Ganzen akzeptiert.

13.10.2005 Sitzung des GFO

Aufgrund der fortgeschrittenen Aufräumarbeiten werden die Maschinen bis am Freitagabend 14. Oktober 2005 von den Schadensgebieten abgezogen. Das Gemeindeführungsorgan besteht deshalb ab diesem Zeitpunkt nur noch in einer Minimalzusammensetzung (vgl. GFO, 2005r).

01.01.2006 Übergabe

Die Verantwortung und Zuständigkeit für das Projekt Glyssibach wird vom Kanton an die Schwellenkorporation Brienz übergeben.

20.01.2006 Sitzung des GFO

Die Forstgruppe schliesst die Ausholzungsarbeiten am Glyssibach ab.

04.02.2006 Mitwirkungsveranstaltung für die Bevölkerung

Aufgrund der Unzufriedenheit einer doch beträchtlichen Bevölkerungsgruppe bezüglich des geplanten Wasserbauprojekts, welches enormen Baulandverlust und schwere Eingriffe in das Dorfbild mit sich bringt, lädt der Gemeinderat, der Oberingenieurkreis I sowie die Schwellenkorporation Brienz zu einer Mitwirkungsveranstaltung für die Bevölkerung ein. Dabei wird das weitere Vorgehen im Bezug auf das Wasserbauprojekt erläutert:

- „Erarbeiten des Wasserbauplanes bis Juni 2006
- Vorprüfung durch Kanton und Bund und öffentliche Mitwirkung im Juli/August
- Überarbeiten und Abgabe des Auflageprojekts im September
- Projektauflage vor Gemeinderat und Gemeindeversammlung im Oktober
- Einspracheverhandlungen im November/Dezember 2006
- Plangenehmigung / Genehmigungsbeschlüsse im Januar/März 2007
- Finanzbeschlüsse im April 2007
- Bewilligung durch den Bund im Mai/Juni 2007
- Beginn der Bauarbeiten ab Sommer/Herbst 2007“ (Stäger et al., 2006: 125)

22.03.2006 Versammlung der Schwellenkorporation

Es wird über den Stand und die Zukunft des Wasserbauprojekts informiert. „Bis August 2006 muss der Wasserbauplan Glyssibach ausgearbeitet werden. [...] Die Versammlung bewilligt hierfür einen Bruttokredit von 900'000 Franken. Vor dem Bau der Ablenkmauer im Untersitsch müssen Modellversuche durchgeführt werden, für die ein Kredit von 500'000 Franken bewilligt wird. Die voraussichtliche Bausumme für das

Basiskonzept wird auf 16 Millionen Franken veranschlagt.“ (Stäger et al., 2006: 126)

21.04.2006 Sitzung des GFO

Die Landerwerbsverhandlungen in der Gefahrenzone zwischen der Gemeinde und den Grundeigentümern sind grösstenteils abgeschlossen und müssen nur noch ins Grundbuch eingetragen und vollzogen werden (vgl. GFO, 2005u). Einzelne Verhandlungen über kleinere Parzellen dauern jedoch bis ins Frühjahr 2012 an (vgl. Interview 1).

Frühjahr 2012 Abschluss Bauarbeiten

Nachdem man 2009 früher als erwartet mit dem Bau der raumplanerischen Massnahmen begann, konnte man nun im Frühjahr 2012 auch früher als erwartet die Bauarbeiten abschliessen (vgl. Interview 2).

3.2 Fragestellung

Die im vorangehenden Kapitel (3.1) diskutierte Situation nach dem Unwetter in Brienz eröffnete eine Vielzahl von Fragen im Bezug auf die räumliche Neuordnung und den Schutz der Siedlung am Glyssibach. Die Projektentwickler hatten folgende zentrale Fragen zu klären:

- Wo werden die acht weggeschwemmten Häuser wieder aufgebaut?
- Wie werden die zerstörten Häuser umgesiedelt oder müssen sie gar abgebrochen werden?
- Wie, wo und mit welchen Vorsichtsmassnahmen werden die Kantonsstrasse, das Bahngeleise und die zwei Brücken wieder aufgebaut?
- Welche Schutzbauten müssen errichtet werden? Beziehungsweise welche Form nimmt das Wasserbauprojekt an?

Die meisten dieser Fragen konnten in Brienz bereits einen Monat nach dem Ereignis grob beantwortet werden, so z.B. wo die zerstörten Gebäude wieder aufgebaut werden können und wo umgesiedelt werden muss (Schneider, 2006: 21). Diese überaus raschen Entscheidungen konnten jedoch nur gefällt werden, da die Gemeinde Brienz direkt nach der Katastrophe bereits eine Ereignisanalyse beim Kanton in Auftrag ge-

geben hat. Anhand dieser wurden danach erste Massnahmenkonzepte erarbeitet und sie bildete auch die Grundlage für die baulichen Schutzmassnahmen. (Schneider, 2006: 21)

Aufgrund der Komplexität der Situation in Brienz und den zahlreichen Unsicherheiten im Zusammenhang mit der fluktuierenden Akteurszusammensetzung wurde für die Analyse dieses Planungsprozesses das bereits erläuterte Complexity Thinking ausgewählt. Die mit dieser Perspektive zusammenhängende Assemblage- und Governancetheorie eröffnen eine Vielzahl von Fragen im Zusammenhang mit der raumplanerischen Projektierung am Glyssibach. Die unten aufgeführten Fragen bilden den Rahmen der Prozessanalyse dieser Arbeit:

- Welche Akteure bewirken etwas und werden deshalb in das Assemblage der Planung miteinbezogen?
- Welche Unsicherheiten entstehen aus der Akteurszusammensetzung?
- Welche Möglichkeitsräume entstehen durch die generativen Prozesse des Zusammenwirkens der Akteure? Und welche dieser Möglichkeitsräume wurden aussortiert?
- Wie gehen Akteure mit Möglichkeitsräumen um?
- Welche Kipp-Punkte lassen sich im Entscheidungsfindungsprozess identifizieren?

Die ersten beiden Fragen beziehen sich auf den Aspekt der Akteure in einem Assemblage. Damit soll ermittelt werden, welche Akteure über, für den Prozess relevantes Wissen verfügen. Mit ihren Argumenten beeinflussen sie die Meinungsbildung der anderen Akteure und bewegen sie dadurch dazu, in Aktion zu treten. Es werden aufgrund der unterschiedlichen Argumente und Interessen der Akteure Verbindungen eingegangen und im Laufe des Prozesses wieder aufgebrochen. Infolge dieser wandelbaren Verbindungen entstehen immer wieder neue Möglichkeitsräume. Die letzte Frage betrifft ein weiteres Element der Governancetheorie: Welche Ereignisse stellten die bisherige Vorgehensweise in der Planung auf den Kopf und lenkten den Prozess in eine neue Richtung? Solche Kipp-Punkte, welche das System der Planung destabilisieren, gilt es zu ermitteln und analysieren, damit die Orientierung, Erwartung und die Verhaltensregelung wichtiger Akteure wieder stabilisiert werden können. Dies geschieht durch das Erstellen einer allgemeinen Weltsicht des individuellen Handelns (Jessop 1999a: 4).

3.3 Methodik

Zu Beginn erarbeitet die Autorin die Grundlagen der Theorie des Complexity Thinking und erläutert diese für die Thematik, wobei vor allem die Assemblage- und Governancetheorie, welche auch im Bereich des Complexity Thinking ihre Anwendung finden, in den Vordergrund rücken werden. In einem weiteren Schritt wird eine Dokumentenanalyse durchgeführt, um einen Überblick des Prozesses der Entscheidungsfindung in Brienz nach dem Unwetter von 2005 zu verschaffen. Die Dokumente sind vorwiegend Sitzungsprotokolle, Gemeindebeschlüsse und Berichte von involvierten Experten verschiedener Ämter und Unternehmungen sowie Bücher, welche das Unwetter dokumentieren und Erfahrungsprotokolle von betroffenen und involvierten Personen enthalten. Die Textanalyse erfolgt mit Hilfe des Codierungsprogramms „atlas.ti“, in welchem die im Voraus definierten Fragen aufgearbeitet werden. Die Fragen für die Textanalyse sind nachfolgend aufgeführt:

- Welche Akteursverbindungen lassen sich nachzeichnen und wie haben sie sich im Laufe des Prozesses verändert?
- Wie wurde das Problem am Anfang der Planung definiert und strukturiert, um die Komplexität reduzieren zu können?
- Wie lässt sich der Prozess der Entscheidungsfindung in Brienz chronologisieren?
- Welche interessanten Kipp-Punkte im Prozess destabilisierten das System?
- Welche Hilfsmittel konsultieren die Entscheidungsträger, um die Unsicherheiten im Prozess reduzieren zu können und Zwischenlösungen festzusetzen?

Anhand dieser Fragen soll geklärt werden, in welcher Form der Planungsprozess nach der Naturkatastrophe in Brienz abgelaufen ist. Des Weiteren werden im Rahmen dieser Untersuchung Interviews mit drei für den Prozess relevanten Akteuren geführt. Dies sind namentlich der damalige Gemeinderatspräsident von Brienz Peter Flück, der vom Kanton hinzugezogene Experte für Geomorphologie Markus Zimmermann und der Oberingenieur des Kreis I Markus Wyss. Ziel dieser Interviews ist es einerseits Fragen zu klären, die sich im Bezug auf die Textanalyse ergeben und andererseits einen detaillierten Einblick in die Diskussion und Vorgehensweise der Planung zu erhalten. Die Fragen des Leitfadens für die Interviews werden aufgrund der Erkenntnisse aus der Textanalyse zusammengestellt. Dabei bildet das Complexi-

ty Thinking und die Governancetheorie den Analyserahmen und fliesst in den Leitfaden ein. Mit Hilfe dieser Interviews soll zudem ermittelt werden, wie Akteure mit Möglichkeitsräumen umgehen.

Die Interviews bestehen aus konkreten Fragestellungen, die jedoch sehr offen gestellt werden. Dazu wird im Voraus ein genereller Leitfaden erstellt, der für alle Interviewpartner verwendbar ist. Dieser wird mit Fragen ergänzt, die für einen spezifischen Akteur von Bedeutung sind. Die Interviews werden mit Hilfe des Programms „f5“ transkribiert. Anschliessend werden die relevanten Abschnitte der Interviews codiert und für die weitere Verwendung aufbereitet. Dies geschieht wiederum mit dem Programm „atlas.ti“. Die genauen Aufgabenbereiche der drei interviewten Entscheidungsträger Peter Flück, Markus Zimmermann und Markus Wyss sind im Anhang dieser Arbeit zusammengefasst.

Die Erkenntnisse der Textanalyse und die Resultate der Interviews werden zum Schluss synthetisiert und diskutiert, wodurch eine differenzierte Analyse der Planung erzielt wird. Die Analyse beginnt nun mit der Behandlung der Vorgehensweise in der Planung. Anschliessend werden die Fragen zu den Assemblages und ihren Akteuren diskutiert. Des Weiteren werden die Möglichkeitsräume erforscht und die entscheidenden Kipp-Punkte im Planungsprozess ermittelt und präsentiert.

4 Analyse des Planungsprozesses

Die Analyse des Planungsprozesses beinhaltet mehrere thematische Unterkapitel, welche sich auf die Schwerpunkte der Assemblage- und Governancetheorie beziehen. Dies sind die Einschätzung der Vorgehensweise bei der Planung, die Akteure, die Möglichkeitsräume der Planung und die Kipp-Punkte.

4.1 Einschätzung der Vorgehensweise in der Planung

In diesem Abschnitt wird die Vorgehensweise der Planung in den Gremien und Sitzungen dargestellt und diskutiert und mit den Ergebnissen aus den Interviews mit Peter Flück, Markus Zimmermann und Markus Wyss egänzt.

Die Planung des Wasserbaukonzepts in Brienz begann in einer noch etwas unklaren Form mit der Bewältigung der Auswirkungen des Murgangs. Entgegen den Parolen der Bevölkerung, welche der Autorin im Privaten zugetragen wurden, bestätigen sowohl Peter Flück wie auch Markus Wyss, dass vor dem Unwetter keine Diskussion

im Gange war zu dem Thema, ob die Gefahrenkarte am Glyssibach zu optimistisch sei und deshalb überarbeitet werden müsste. Der Unmut, der aufgrund dieser Gerüchte entstand, wandelte sich gar in Vorwürfe gegenüber den Verantwortlichen, man hätte diese Katastrophe verhindern können, wäre nur frühzeitig eine Revision der Gefahrenkarte durchgeführt worden. Markus Wyss entgegnet diesen Vorwürfen, dass ein solches Vorhaben, wäre es denn durchgeführt worden, sowieso nicht relevant gewesen wäre für die Umsetzung des Wasserbaukonzeptes. Denn Sinn und Zweck einer Gefahrenkarte sei es, die Raumplanung zu steuern und nicht in diesem Sinne Schutzprojekte zu erarbeiten. Man sehe auf der Karte lediglich, wo Defizite bestehen. Am Glyssibach habe man bei einem Vergleich der damals aktuellen Gefahrenkarten und dem Ereignis tatsächlich festgestellt, dass die Gefahrenkarte eigentlich zu optimistisch sei (vgl. Interview 3). „Die Fläche war in etwa korrekt, aber die Intensität wurde unterschätzt beim Erstellen der Gefahrenkarte." (Interview 3) Man wurde daher in allen Kreisen von den Dimensionen dieser Naturgewalt vollkommen überrascht. Wie bereits im Kapitel 3.1 der Problemstellung erläutert wurde, kannte man bis anhin solche Ereignisse am Glyssibach nicht, da das 20. Jahrhundert einen sehr ruhigen Zyklus der Extremereignisse kannte. Startschuss für die Planung war daher die Erkennung der Defizite bei den Schutzmassnahmen nach dem Ereignis.

Die Planung des Wasserbauprojekts am Glyssibach war eine ganz besondere Situation und auch für viele erfahrene Experten gewissermassen Neuland. „Denn bis ins Jahr 2005 waren die Projekte des Hochwasserschutzes in der Regel ausserhalb der Siedlungen. Da hatte man wenige Betroffene und wenige Grundeigentümer." (Interview 3) Die Vorgehensweise verlief in mehreren Schritten, nachdem der Prozess von der Ereignisbewältigung sukzessive in die Planung der raumplanerischen Massnahmen überging (vgl. Interview 2). Der erste Schritt beinhaltete laut Wyss die Frage, was überhaupt geschehen ist. Der zweite Schritt knüpfte an diesen vorangehenden Gedanken an und klärte die Frage, was denn in Zukunft noch passieren könnte. Anschliessend war man in der Lage, Schutzdefizite zu nennen und zu analysieren. Durch die Frage, was noch passieren könnte, und den identifizierten Schutzdefiziten wurden Schutzzieldefinitionen ermittelt, anhand derer Lösungen gesucht werden konnten (vgl. Interview 3).

Über die Bestimmung dieses scheinbar klar gegliederten Ablaufs sind sich die Experten nicht ganz einig. Markus Wyss betont, dass der Ablauf eines solchen Projekts

quasi Standard ist und man auch in Brienz keine ausserordentliche Vorgehensweise gewählt habe, vielleicht bis zu diesem Zeitpunkt sogar am konsequentesten diesen bestimmten Ablauf verfolgt hat (einmal abgesehen von der sehr frühen Übernahme der Federführung durch den Kanton) (vgl. Interview 3). Peter Flück hingegen war eher der Ansicht, dass zwar ein grobes Gerüst vorhanden war, vieles aber sehr flexibel und situationsbedingt angepasst wurde (vgl. Interview 1). Auch Markus Zimmermann vertritt die Ansicht, dass z.B. das Integrale Risikomanagement für die Planung eine Rolle spielte, allerdings nicht eins zu eins übernommen werden konnte, da die Umstände eines solchen Ereignisses wie in Brienz eine spezifischere Vorgehensweise verlangt hätten (vgl. Interview 1). Die Begründung von Wyss für die Einstufung des Prozesses als „genau geplant und strukturiert" lautet, dass wenn man ein „normales" Projekt entwickle ohne ein vorangehendes Ereignis, es von vorn herein klar sei, dass ein Schutzdefizit bestehe, aber eben ohne ein unmittelbar drohendes Ereignis. In diesem Falle sei die Zeitkomponente nicht so entscheidend und man müsse vielleicht auch nicht a priori den geradlinigsten Weg einschlagen (vgl. Interview 3). In Brienz musste hingegen sehr schnell gehandelt werden. Dabei war es sehr wichtig, dass die Planung ganz konsequent durchlaufen wurde. Wyss räumt jedoch auch ein, dass zwischen dem Kenntnisstand zu den zu treffenden Massnahmen und einem Bauprojekt ein extrem weiter Weg liegt, auf dem es sehr viele Veränderungen und Verfeinerungen geben kann. Da müsse man dann auch eine gewisse Ergebnisoffenheit an den Tag legen (vgl. Interview 3).

Über den oben bereits angesprochenen Zeitdruck, unter dem die Entscheidungsträger standen, sind sich alle drei Akteure einig. Sie teilen sich die Auffassung, dass ein sehr grosser Druck von aussen bestand, wobei sich dieser nicht auf die Fertigstellung an einem fixen Datum bezog. Der Druck bestand insofern, als dass so schnell wie möglich eine Entscheidung getroffen werden musste, welche Massnahmen in welcher Form umgesetzt werden sollten. Flück ist sich dabei sicher, man wäre wohl nicht grundsätzlich auf eine andere Lösung gekommen, wenn mehr Zeit zur Verfügung gestanden hätte. (vgl. Interview 1). „Diesen Druck hat man anerkannt und er hat uns angehalten, vorwärts zu kommen. Aber ich denke, die Qualität hat nicht gelitten, so sehr liessen wir uns nicht unter Druck setzen." (Interview 3) Der Druck bestand aber nicht nur im Bezug auf die Zeitdauer der Entscheidungsfindung, sondern laut Zimmermann ebenso im Bezug auf die Form der Entscheidung. Zwei Seiten dominierten dabei das Spannungsfeld: auf der einen Seite drängten die Bewohner der

zerstörten und beschädigten Häuser zu einer raschen Entscheidung, welche Häuser wieder aufgebaut werden dürfen und was mit den restlichen geschehe. Dabei waren alle Anwohner der Meinung, ihr Haus müsse wieder am selben Ort aufgebaut werden können. Auf der anderen Seite standen Bund und Kanton, die das betroffene Gebiet als Gefahrenzone einstuften und somit als für die Siedlung ungeeignet erklärten. Innerhalb dieses Spannungsfeldes spielten sich die Diskussionen der Expertenrunde ab (vgl. Interview 2).

Trotz des mehrmals beschriebenen Zeitdrucks war man angehalten, keine voreiligen Schlüsse zu ziehen. Dennoch sind sich die drei Interviewpartner einig, dass der Planungsprozess sehr schnell voranging. Man konnte bereits rund 1,5 Monate nach dem Ereignis die groben Züge des Wasserbaukonzeptes und dessen Auswirkungen auf die Siedlung präsentieren (vgl. Interview 2). „Aus Sicht der Bevölkerung hat es natürlich viel zu lange gedauert, das ist klar. [...] Für ein Ereignis mit einer solchen Tragweite muss ich sagen, dass [der Prozess] sehr schnell ging. [...] Es ist klar, wenn ich mein Haus verloren hätte, möchte ich auch nach drei Wochen wissen, ob ich nun noch zwei oder sechs Jahre in einer Ferienwohnung bleiben muss, oder ob ich gar nie mehr zurück kann. Das sind natürlich ganz unterschiedliche Blickwinkel auf das gleiche Problem.“ (Interview 2) Auch Flück ist der Ansicht, dass während des Prozesses viel Druck ausgeübt werden musste. Im Nachhinein betrachtet, sei es aber extrem schnell vorangegangen. Zudem betont er den geordneten Verlauf des Prozesses und die Fähigkeiten der hinzugezogenen Experten und Berater des Kantons, die den lokalen Akteuren viel Vertrauen entgegenbrachten, wodurch gelassenere Handeln möglich wurde (vgl. Interview 1).

Dem geordneten Ablauf stimmt Zimmermann zu und ergänzt, er habe den Prozess als sehr demokratisch aufgefasst; der Prozess beruhte auf Fakten und objektiven Argumenten und weniger auf Emotionen. Durch das gegen aussen transparente Vorgehen konnten viele Menschen von der Richtigkeit des Vorhabens überzeugt werden (vgl. Interview 2). Auch Wyss hebt die Wichtigkeit der Transparenz hervor, indem er sagt, „[...] dass es ganz wichtig ist, dass die Bevölkerung fast jeden Schritt und die Ergebnisse verstehen kann oder dass sie mindestens Kenntnis davon hat. Damit eben möglichst keine Opposition entsteht oder man zumindest mit einer solchen Opposition umgehen kann.“ (Interview 3) Die Planung sei in dem Sinne reibungslos abgelaufen. Es sei nur gerade die notwendige Reibung entstanden, um eine angemessene Diskussion führen zu können, aber eben nicht mehr. Beide Sei-

ten, sowohl die Bevölkerung wie auch die Projektentwickler, konnten mit dieser Reibung gut umgehen und erreichten schliesslich einen gemeinsamen Nenner (vgl. Interview 3).

Obschon der Planungsprozess wie bis anhin beschrieben, einen geordneten und optimal ablaufenden Eindruck macht, gab es einen Moment des Chaos, beziehungsweise eine ungeplante und unerwartete Reaktion des Gemeinderates. Dieser übernahm ganz zu Beginn der Planung die Rolle der Opposition, da er ganz klar der Meinung war, der von den Experten vorgeschlagene Abflusskorridor als Schutzmassnahme wäre viel zu breit und überrissen. Ohne die Diskussion mit dem Kanton und den Experten weiterzuführen, entschloss sich der Gemeinderat dazu, einen unabhängigen Ingenieur aus einem anderen Landesteil hinzuzuziehen, um das vorgeschlagene Konzept zu überprüfen und anschliessend ein Gegenkonzept zu erarbeiten. Auf Wunsch des Oberingenieurs Wyss wurde dieser unabhängige Ingenieur dann offiziell einbezogen und Wyss beauftragte ihn mit einem formellen Auftrag als Prüfingenieur (vgl. Interview 3). Welche Folgen dieser kurze Moment des Chaos für den weiteren Verlauf des Prozesses hatte, sowie die genaue theoretische Analyse des Vorfalls wird im Kapitel 4.5 „Kipp-Punkte“ behandelt.

4.2 Akteure

Im Folgenden werden alle involvierten Akteure genannt und ihre Beziehungen aufgezeigt. Zudem wird die Zusammensetzung dieser Akteure diskutiert und für den Prozess wichtige Akteure und ihre Funktionen werden erläutert. Besondere Aufmerksamkeit geniesst die Begleitgruppe, welche die Partizipation der Bevölkerung ermöglichte.

4.2.1 Personelle Akteure

Die Akteure, welche für einen Planungsprozess des Ausmasses in Brienz relevant sind, erreichen eine enorm hohe Anzahl. Denn, wie bereits im Kapitel 2.1 erläutert wurde, wird laut der Assemblagetheorie alles, was etwas anderes dazu bewegt, etwas zu tun, als Akteur bezeichnet. Dies entspricht dem kollektiven Akteur der Assemblagetheorie und kann demzufolge sowohl ein Individuum sein wie auch ein Objekt (van Wezemael et al. 2009: 108). Letztere werden im folgenden Kapitel 4.2.2 behandelt.

Zu den Akteuren im Planungsprozess am Glyssibach gehören folgende Personen, Amtsträger und Organisationen: (Die Auflistung folgt keiner hierarchischen Ordnung)

- Der Gemeinderat der Gemeinde Brienz, (Gemeinderatspräsident Peter Flück)
- Die Schwellenkorporation Brienz
- Der Oberingenieur Kreis I des Kantons Bern, (Markus Wyss)
- Strasseninspektor, Amtsschwellenmeister
- Regierungsstatthalteramt
- Amt für Gemeinde und Raumordnung AGR
- Waldamt, Abteilung Naturgefahren, AG Nagef
- Universität Bern
- Fachhochschule Rapperswil
- Förster Gemeinde Brienz
- Gebäudeversicherung GVB
- Bund, Bafu
- Geo 7, Geowissenschaftliches Büro, (Geomorphologe Markus Zimmermann)
- Niederer & Pozzi Umwelt AG, Uznach
- Juristische Berater
- Begleitgruppe (Bevölkerung)
- Unabhängiger Prüfingenieur
- Eidg. Forschungsamt für Wald, Schnee und Landschaft WSL
- Zentralbahn

Die Legitimation der Prozessteilnahme dieser Akteure durch ihre Fähigkeit, andere Akteure dazu zu bewegen, etwas zu tun, ist gegeben. Sie mussten jedoch zudem von einer involvierten Instanz dazu aufgefordert werden, am Planungsprozess teilzunehmen. In Brienz übernahm diese Aufgabe der Kanton, beziehungsweise der Oberingenieur des Kreis I, Markus Wyss (vgl. Interview 1, 2 und 3). Der Kanton hat teilweise mit Hilfe des Gemeinderates die Projektorganisation auf die Beine gestellt und dabei, wie bereits im Kapitel 4.1 erwähnt, eine standardmässige Organisation zusammengestellt. Der Oberingenieur kennt solche Sachverhalte, um aus Erfahrung eindeutig bestimmen zu können, welche Amts- und Fachstellen ins Projekt einbezogen werden müssen, da diese früher oder später sowieso Stellung zum geplanten Projekt nehmen müssen. So konnte gewährleistet werden, dass alle relevanten Ak-

teure früh, beziehungsweise zum erforderlichen Zeitpunkt in den Prozess eingebunden wurden (vgl. Interview 3). Es gibt bei einer solchen Projektorganisation dennoch Schwierigkeiten. Man müsse Raum für Flexibilität lassen, was die Bestimmung der einzubeziehenden Akteure betrifft. Denn es könne immer wieder vorkommen, dass sich im Verlauf des Prozesses Umstände ergeben, welche eine Ergänzung oder Reduzierung der Akteure erfordern (vgl. Interview 3). Assemblages bestehen in ihrer Konstellation zeitlich begrenzt, da sich ihre Relationen ständig verändern und sich den Umständen der Planung anpassen (van Wezemael et al. 2009: 115). Es ist deshalb nicht im Sinne der Prozessentwicklung, dass gleich zu Beginn der Planung alle potenziellen Akteure miteinbezogen werden. Denn auch wenn Akteure über eine gültige Legitimation zur Prozessteilnahme verfügen, kann es hinderlich sein, zu viele Akteure einzubinden. Sollten zu viele Teilnehmer ernannt werden, droht das System laut Wyss träge zu werden (vgl. Interview 3). Dies schliesst jedoch nicht die Möglichkeit aus, im Verlaufe des Prozesses sukzessive neue Akteure einzuschleusen, sollte ihre Wichtigkeit erst im Nachhinein erkannt werden oder zum tragen kommen. Wyss ergänzt hierzu, dass der Einbezug von Akteuren nicht nur eine Bringschuld sondern ebenfalls eine Holschuld sei. „Wir haben sehr viel Öffentlichkeitsarbeit betrieben und da kann man durchaus erwarten, dass Dritte, welche den Eindruck haben, sie müssten da mitreden können, auf uns zukommen.“ (Interview 3) Eine solche Situation hat sich in Brienz jedoch nicht ergeben. Abbildung 1 wiedergibt die grafische Darstellung der formalen Projektorganisation des Wasserbaukonzepts Glyssibach.

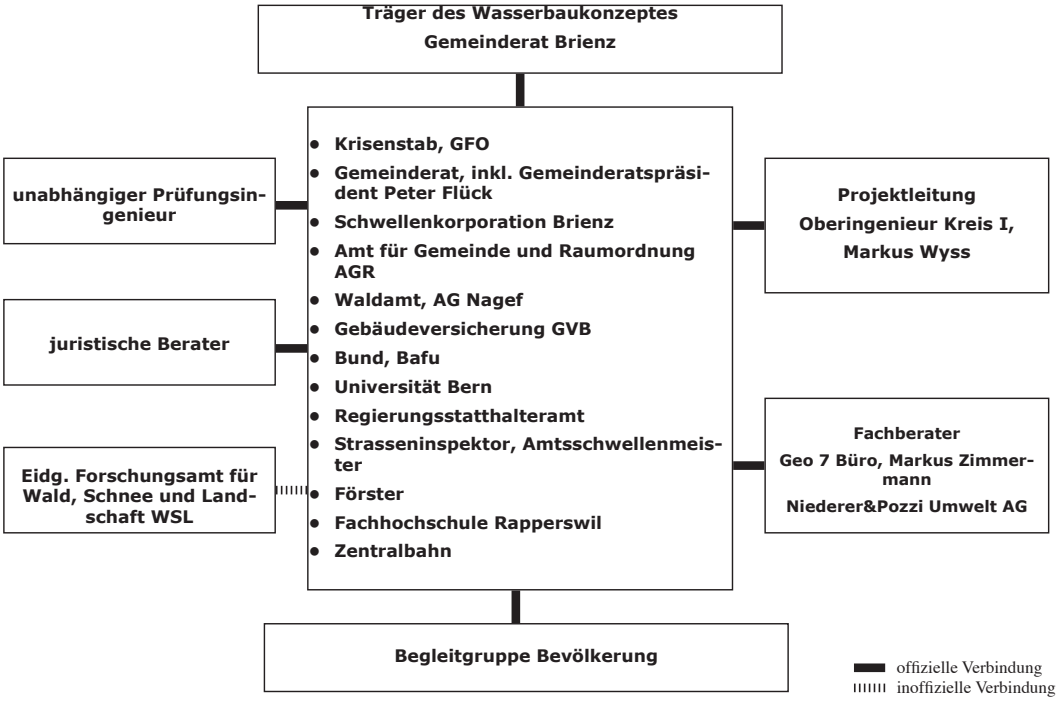


Abbildung 1: Projektorganisation Wasserbaukonzept Glyssibach, Brienz

4.2.2 Objektakteure

Der fundamentale Objektakteur der Situation in Brienz ist der Glyssibach selbst. Denn nur durch ihn und sein Verhalten kam es in der Nacht auf den 23. August 2005 (vgl. Kapitel 3.1) zum Murgangereignis, welches alle nachstehenden Aktivitäten und Entscheidungen verursachte. Die weiteren, in der Analyse identifizierten und für den Planungsprozess relevanten Objektakteure sind die Folgenden (Ausführungen nachstehend): Luftbilder, Modellversuche, Geländebegehungen, digitale Geländemodelle, Konsultation bereits realisierter Projekte, das Integrale Risikomanagement, die Wahrnehmung von Naturkatastrophe, die Topographie und der Siedlungsraum.

Digitalbilder/ Luftbilder

Bereits an der zweiten Sitzung vom 26. August 2005 wurden Digitalbilder des Anriss- und Auslaufgebietes am Glyssibach aufgenommen. Mit Hilfe dieser Digitalbilder wollte man Modellstudien berechnen, um die Situation für die Zukunft einschätzen zu können.

Zudem wurden kurz nach dem Murgang Luftbilder aus dem Helikopter erstellt, um einen Überblick der Situation zu bekommen. Durch die Bilder konnte ermittelt werden, wie gross das Schadensgebiet ist und wie viele Häuser vom Murgang betroffen sind. Die unüberschaubare Krisensituation konnte mit Hilfe dieser Luftbilder geordnet und strukturiert werden (vgl. Sitzungsprotokolle).

Modellversuche

Mit Hilfe von Modellen des Glyssibachs und des Anrissgebiets wurden Murgänge simuliert, welche etwa den Mengen zukünftiger Murgänge im Gebiet entsprechen könnten. So konnte man erkennen, an welchen Stellen die Lage besonders kritisch werden kann und wo deshalb Massnahmen zur Geschiebeentlastung getroffen werden müssen. Durch diese Modelle kann die Höhe der Schutzmauern und die Breite des Ablaufkorridors ermittelt werden. Da man mit mathematischen und physikalischen Berechnungsmodellen an die Grenzen der Möglichkeit stiess, mussten diese Modellversuche an der Fachhochschule Rapperswil erstellt werden (vgl. Interview 3). Diese Modelle, welche später auch an öffentlichen Anlässen anhand animierter Filme gezeigt wurden, waren laut Flück sehr eindrücklich. Dank diesen Modellen seien Planungsfehler aufgedeckt worden, da man merkte, dass die theoretischen Überlegungen einige relevante Parameter ausliessen (vgl. Interview 1). „Ohne diese hätten wir niemals sagen können, ob unsere Lösung so funktionieren würde oder nicht. Das war auch für die ganze Akzeptanz von der Gemeinde, dem Kanton und dem Bund sehr wichtig.“ (Interview 2) Allgemein werden die Modellversuche als zentralen Objektakteur bezeichnet.

Geländebegehungen

Bei den Geländebegehungen ging es darum zu verstehen, was passiert ist, wie das Ereignis ablief und welche geomorphologischen Mechanismen im Gange waren. Dadurch konnte ein Grundverständnis der physikalischen Gegebenheiten am und um den Glyssibach geschaffen werden. Dies war laut Zimmermann sehr wichtig für die spätere Argumentation für das Wasserbaukonzept (vgl. Interview 2).

Konsultation bereits realisierter Projekte

Bevor man sich an einen endgültigen Variantenentscheid für die raumplanerischen Schutzmassnahmen am Glyssibach wagte, konsultierte man ähnliche Projekte in

anderen Kantonen. Man besichtigte z.B. das Rollbettgerinne im Kanton Obwalden: „Dies war ein riesiger Lernprozess für alle Beteiligten.“ (vgl. Interview 2)

Integrales Risikomanagement

Die Komplexität der Situation nach dem Ereignis wird heruntergebrochen durch die Anwendung eines Integralen Risikomanagementplans, wie es die Nationale Plattform für Naturgefahren (PLANAT) empfiehlt. Die anfallenden Aufgaben können rasch in die vom Plan vorgegebenen Kategorien eingeteilt werden. Die Handlungsschritte können so in einer geeigneten Abfolge durchgeführt und koordiniert werden. Die Phasen dieses Plans lauten Bewältigung, Regeneration und Vorbeugung (vgl. PLANAT, 2012). Obwohl sich die Entscheidungsträger nicht einig darüber sind, ob man bei der Bestimmung der Vorgehensweise diesem oder einem ähnlichen Plan gefolgt sei oder nicht, bleibt die Einstimmigkeit, dass man sich an einem solchen Grobgerüst orientiert hat (vgl. Interview 1, 2, 3).

Wahrnehmung von Naturkatastrophen

Wie bereits im Kapitel 3.1 detailliert erläutert wurde, stellt die unreflektierte Wahrnehmung von Naturkatastrophen, beziehungsweise Extremereignisse, ein Hindernis für die Projektentwicklung dar. Sie bremst den Prozess und fordert die Projektentwickler dazu auf, ihre Argumentation zu stärken.

Topographie und Geomorphologie

Die Topographie und Geomorphologie in der Region des Glyssibachs beeinflusst das Potential und den Verlauf eines möglichen Murgangs. Gleichzeitig hat sie einen Einfluss auf den Möglichkeitsraum der Planung (vgl. Kapitel 4.3). Dieser Objektakteur ist durch einen Repräsentanten (Geomorphologe Markus Zimmermann) im Planungsprozess vertreten.

Siedlungsraum

Wie die Topographie beeinflusst auch der Siedlungsraum den Möglichkeitsraum der Planung. Durch die enge Siedlungsstruktur bestehen nur wenige Freiräume, welche für den Bau der Schutzmassnahmen genutzt werden können (vgl. Kapitel 4.3). Dieser Objektakteur ist durch einen Repräsentanten (Bevölkerung, Anwohner) im Planungsprozess vertreten.

4.2.3 Akteurszusammensetzung

Die Zusammensetzung der Akteure erscheint sehr umfassend und wohlbedacht zu sein. Flück, Wyss und Zimmermann sind sich einig, dass die relevanten Akteure zu jedem Zeitpunkt der Planung anwesend waren (vgl. Interview 1, 2 und 3). „Man hat sich eigentlich relativ breit abgesichert was das Wissenschaftliche und Technische anbelangt. Aber klar, man hätte auch noch die ETH oder die EPFL beiziehen können oder noch ein drittes oder gar viertes Ingenieurbüro. Aber irgendwo muss man dann auch einen Punkt machen. [...] Wir sind relativ hochkarätig gestartet." (Interview 2) Dennoch pflegte Markus Zimmermann während des Prozesses persönliche Kontakte zum Eidgenössischen Forschungsamt für Wald, Schnee und Landschaft (WSL). Dieses Amt agierte jedoch nur als Ratgeber und wurde nicht offiziell in die Planung einbezogen. Man wollte sich die Möglichkeit offen lassen, diese sehr renommierte Institution zu einem späteren Zeitpunkt als externen Gutachter zur Verfügung zu haben (vgl. Interview 2).

Die Wichtigkeit jedes einzelnen bis hierhin erwähnten Akteurs ist unbeschritten. Trotzdem lassen sich in diesem Prozess besonders dominante Akteure ermitteln. Peter Flück hebt die hervorragende Leistung von Markus Zimmermann und Markus Wyss hervor. Die beiden seien extrem engagiert gewesen und haben mit ihren Argumenten und ihrer charismatischen Art Leute von ihren Ideen überzeugt (vgl. Interview 1). Zimmermann betont die besonderen Fähigkeiten von Markus Wyss und Hans Kienholz von der Universität Bern, sowie die bedeutende Rolle von Peter Flück als Gemeinderatspräsident. Aber auch die übrigen Mitglieder des Gemeinderates und andere kantonale Behörden, vor allem die AG Nagef, erachtet Zimmermann als sehr zentrale Akteure. Der Bund hingegen rückt für ihn ein wenig in den Hintergrund, obwohl dieser doch sehr viele nützliche Inputs dazu gab, wie man zu Lösungen gelangen könnte (vgl. Interview 2). Wyss betrachtet die Lage etwas differenzierter. Obwohl auch er einzelne Personen und ihre Leistungen betont, wie zum Beispiel die charismatische Überzeugungskraft und enorm hohe Fachkompetenz von Markus Zimmermann und Andrea Pozzi (Niederer & Pozzi Umwelt AG, Uznach), zeigt er zugleich auf, dass diese Hervorhebung nicht ganz im Sinne des Prozesses ist. „[Es war] eben entscheidend, dass die Bevölkerung realisierte, dass alle am selben Strick ziehen, also der Gemeinderat, die Schwellenkorporation, der Kanton und schliesslich auch der Bund als wichtigste Partei, welche dann das Projekt finanzierte. Ich bin überzeugt, wenn man eben nicht gespürt hätte, dass die relevanten Behörden und

Ämter an einem Strick ziehen, dann wäre es wahrscheinlich nicht so reibungslos abgelaufen. Deshalb möchte ich eigentlich gar nicht einzelne Personen darüber hinaus heben.“ (Interview 3)

Ob nun einzelne Akteure hervorgehoben werden oder nicht, alle müssen Höchstleistungen erbringen, um einen Planungsprozess wie denjenigen am Glyssibach reibungslos und schnell vorantreiben zu können. Doch welche besonderen Fähigkeiten müssen die Akteure mit sich bringen? Neben einer hohen Fachkompetenz, rhetorischen Fähigkeiten, Kompromissfähigkeit und Objektivität brauchen sie laut Wyss vor allem eines und dies ist Glaubwürdigkeit. „[Das Projekt] steht und fällt mit der Kommunikation und da ist die Glaubwürdigkeit der einzelnen Personen unheimlich entscheidend.“ (Interview 3) Es sei sehr wichtig, dass die Bevölkerung oder auch andere Akteure, bei der Präsentation ihrer Pläne fachkompetent sind. Zugleich sei es genau so wichtig, dass sie sich vernünftig ausdrücken können, den richtigen Draht zu den Leuten finden und ernst genommen werden. Dazu gehöre auch, dass man eigene Fehler eingestehen und Vorschläge von aussen annehmen kann (vgl. Interview 3).

4.2.4 Begleitgruppe: Partizipation der Bevölkerung

Die Begleitgruppe des Planungsprozesses stellt eine besondere Akteursergänzung dar, welche grossen Einfluss auf den Verlauf der Planung am Glyssibach hatte. Dank der bereits frühen Übernahme der Federführung durch den Kanton, beziehungsweise den Oberingenieur, wurde diese Begleitgruppe gebildet. Das Amt kennt solche partizipativen Prozesse bereits aus dem Strassenbau und der Verkehrsplanung, wo solche Begleitgruppen seit den 90er Jahren in der Projektierung verwendet werden. Im Wasserbau war dies jedoch auch für den Oberingenieur und seine Strasseninspektoren eine neue Erfahrung (vgl. Interview 3). Die Gruppe in Brienz bestand aus zehn bis fünfzehn Personen, welche sich für das Projekt interessierten und dem öffentlichen Aufruf zur Mitarbeit der Projektentwickler gefolgt sind. Die Zusammensetzung der Personen hatte lediglich ein Kriterium: die Vielfalt der persönlichen Interessen (vgl. Interview 2).

Exkurs: Theorie zu partizipativen Prozessen

Die theoretische Idee der Partizipation der Bevölkerung basiert auf den Grundgedanken des Collaborative Planning. Laut diesem theoretischen Ansatz ist die Wissensschaffung ein kollektiver Lernprozess zwischen den unterschiedlichsten sozialen Ak-

teuren und mündet in einer Art „verhandeltem Wissen“, welches zwischen den verschiedenen Ansprüchen und Prioritäten der Akteure schlichten kann (Brand et al., 2007: 287). Dazu müssen jedoch restlos alle Akteure miteinbezogen werden. Der inhärente Impuls des Collaborative Plannings ist, eine demokratische Diskussion zu schaffen, bei der den Stimmlosen eine Stimme gegeben wird (Brand et al., 2007: 288). Wyss stösst bei seiner Arbeit immer wieder auf Personen, welche sehr skeptisch sind gegenüber solchen Begleitgruppen, da sie deren Vorzüge nicht kennen (vgl. Interview 3). Man beharrt an den traditionellen Vorgehensweisen, bei denen die Bevölkerung vom Planungsprozess ausgeschlossen wird. Doch die Rolle der Planer hat sich geändert: „They are not any more the benevolent patrons, the wise and technocratic leaders endowed with the mandate to ‚get stuff done'. [...] they are now called upon to act as faciliator, intermediary, as ‚knowledge mediator and broker', as a ‚counsellor' and a ‚critical friend'.“ (Brand et al., 2007: 291) Man arbeitet nicht mehr für sich alleine im stillen Kämmerlein und präsentiert zum Schluss die fertigen Projektkonzepte. Stattdessen lässt man die Bevölkerung, welche sich nach der Projektrealisierung mit den Bauten arrangieren muss, an der Entwicklung teilhaben. Das Ziel ist es, offene Dialoge zwischen gleichgestellten Partnern zu schaffen (Brand et al., 2007: 290). „Man muss den Leuten zeigen, dass man sie ernst nimmt, dass man sie wirklich verstehen will und sie quasi als gleichwertige oder auf gleicher Ebene stehende Partner betrachtet.“ (Interview 3) Dies beinhaltet auch das Konzept der Konsenssteuerung, bei dem das machtvollere Argument durch das bessere Argument ersetzt werden soll (Brand et al., 2007).

Die Kritik an diesem Ansatz des Collaborative Plannings lautet, dass in jeder sozialen Beziehung Machtverhältnisse bestehen, welche die Verbindung beeinflussen. „Wie kreieren wir dann Formen von Macht, die kompatibel sind mit demokratischen Werten?“ (Mouffe, 1999: 753) Das Recht zur Opposition in allen Formen. Wenn Konflikte entstehen, muss man ihnen eine Arena geben um darüber zu diskutieren. Die Angst des Machtmissbrauchs darf nicht durch die Erstickung unangenehmer Äusserungen geschürt werden (vgl. Pløger, 2004). Diese Kritik übernimmt die Grundidee des Collaborative Plannings der Partizipation aller Betroffenen, passt den Gedanken jedoch den Umständen der Machtverhältnisse in sozialen Beziehungen an und mündet so in der bereits beschriebenen Theorie der Governance. Die Governance Perspektive akzeptiert die Omnipräsenz von Macht in sozialen Beziehungen, betont jedoch den differenzierten Umgang damit. Denn die Relation zu einer Opposition im

Planungsprozess kann antagonistisch oder agonistisch ausgelebt werden. Beim Antagonismus wird das Gegenüber als Feind betrachtet und es kann nur eine einzige permanente Lösung des Konflikts geben bei der einer als Verlierer und der andere als Gewinner den Tisch verlässt (Pløger, 2004: 86). Beim Agonismus hingegen wird die Opposition nicht als Feind betrachtet, sondern als Widersacher, der einen auffordert, die eigene Argumentation zu hinterfragen und zu stärken. Ein agonistisch geführter Prozess ist ein immer fortlaufender Prozess ohne klares Ende. Kompromisse und Konsensbildungen sind möglich, sind jedoch zeitlich begrenzt und verändern sich wieder (Mouffe, 1999: 755).

In Brienz wurde dieses Grundanliegen der Governancetheorie umgesetzt: „Es geht in einer solchen Diskussion darum, dass man Vertrauen schafft und dass man die Anliegen der Bevölkerung versteht. [...] Es geht aber auch darum, dass wir verstanden werden und dass wir auch zeigen, dass dort, wo wir Handlungsspielraum haben, die Vorstellungen von uns fallen gelassen werden oder angepasst werden." (Interview 3) Es wurde erkannt, dass eben auch das Alltagswissen der Bevölkerung eine Rolle spielt und für den Prozess hilfreich sein kann (Pløger, 2004: 77). „[Die Bevölkerung] hat sehr spezifische und kritische Fragen gestellt. [...] Das hat uns, die das Projekt entwickelt haben, in unserer Argumentation geschärft. Wenn jemand etwas hinterfragt, müssen wir uns selbst auch hinterfragen." (Interview 2)
Der Einbezug der Begleitgruppe in den Planungsprozess wurde allgemein als eine konstruktive Bereicherung anerkannt. Von ihr stammen viele Ideen, welche die Experten in dieser Form noch nicht berücksichtigt hatten (vgl. Interview 1). Überdies förderte die Bildung der Begleitgruppe laut Zimmermann die Akzeptanz des Projekts in der Bevölkerung ungemein. Denn beim Abschluss der Projektierung wurde das Projekt in seinen Grundzügen von allen Betroffenen akzeptiert und man war damit einverstanden (vgl. Interview 2). Diese Akzeptanz ging so weit, dass keine einzige Einsprache gegen das Projekt einging. Dies ist sehr erstaunlich, wenn man bedenkt, welche Auswirkungen die Schutzmassnahmen auf den Gewässerraum, das Siedlungsgebiet, die Strassenführung und das Landschaftsbild haben würden (vgl. Interview 3). So wurde diese Begleitgruppe zum Schlüssel des Erfolgs gekrönt. „Ich bin überzeugt, dass das Projekt am Glyssibach heute nicht abgeschlossen wäre, wenn wir das nicht gemacht hätten. Dann hätten wir viel mehr Zeit gebraucht. Diese Be-

gleitgruppe spielte eine ganz entscheidende Rolle als Bindeglied zwischen der Bevölkerung und uns.“ (Interview 3)

4.3 Möglichkeitsräume

Der Möglichkeitsraum einer Planung stellt den Rahmen der potenziellen Zukunftsaussichten dar. Dieser imaginäre Raum im Bezug auf die raumplanerischen Massnahmen am Glyssibach wird hier nachgezeichnet und theoretisch begründet.

Durch die grosse Anzahl an verschiedenen Akteuren und deren potenziellen Beziehungen und Verbindungen entsteht ein noch grösseres Feld an Möglichkeitsräumen. „Denn planerische Lösungen erkunden – über eine Abfolge des Scheiterns und des erneuten Versuchs – experimentell den Möglichkeitsraum, der durch die relationalen Planungssituationen geschaffen wird.“ (van Wezemael et al., 2009:115) Unter Möglichkeitsräumen versteht man multiple Zukünfte, die zur Gegenwart werden könnten, je nachdem in welche Richtung sich die Planungssituation entwickelt (van Wezemael et al., 2009).

Die Möglichkeitsräume der Planung am Glyssibach waren laut den Experten Wyss und Zimmermann sehr eingeschränkt. Die Möglichkeiten sind aufgrund der Natur des Projektes begrenzt, da es im Hochwasserschutz lediglich drei fundamentale Strategien gibt, wenn Geschiebe und Murgänge die potenzielle Gefahr darstellen. Diese drei Strategien sind Zurückhalten, Durchleiten und Umleiten von Geschiebematerial. Der Möglichkeitsraum kann jedoch wieder ein wenig geöffnet werden, da man in der Regel eine Kombination der drei Strategien anwendet (vgl. Interview 3). Der Möglichkeitsraum im Bezug auf den Umgang mit Gefahren und Risiken wurde von den Interviewpartnern drastisch reduziert. Denn aufgrund des dichten Siedlungsraums seien viele Menschen bedroht, weshalb man das Risiko einer erneuten Katastrophe so gering wie nur möglich halten möchte. (vgl. Interview 1 und 3)

„Es ist so, dass man viel diskutieren kann, aber wenn es dann um die Realisierung geht, sind die Möglichkeiten sehr rar.“ (Interview 2) Denn obwohl es drei Strategien und eine Vielzahl möglicher Kombinationen gibt, ist die Situation am Glyssibach eine besondere, aufgrund des Standortes des Projekts. Das direkt ans Gewässer angrenzende Siedlungsgebiet lässt kaum Freiräume für grössere Schutzbauten. Die einzigen Freiräume befinden sich einerseits oberhalb der Siedlung im Gebiet Untersitsch und im durch den Murgang entstandenen Korridor durch die Siedlung (vgl. Interview 2). Die dritte Komponente, welche den Möglichkeitsraum einschränkt, sind die objek-

tiven Gegebenheiten an Ort und Stelle, wie beispielsweise die Geländetopographie und die damit einhergehenden physikalischen Prozesse (vgl. Interview 3). Man kann z.B. die Natur nicht dazu bringen, dass das Material eines Murgangs einfach in den See fliesst. Das Problem stellt dabei die Unterwassertopographie dar: „Wenn ein solcher Schlamm- oder Murstrom in das Wasser geht, bleibt er stehen, das ist ein physikalischer Prozess, den man mit Reibung und Desintegration des Murstroms erklären kann.“ (Interview 2)

Andere Möglichkeiten sind zwar denkbar, wurden aber aufgrund ihrer unkonventionellen Auswirkungen von vornherein verworfen. Sie wären sozial nicht tragbar und würden wohl kaum auf Akzeptanz in der Bevölkerung stossen. Ein Beispiel dafür ist die Variante, dass man den gesamten Siedlungsraum zur roten Zone erklärt und die Siedlung aufgibt. Dies wurde vor 200 Jahren bereits einmal in Schwanden, oberhalb von Brienz gemacht. 1797 hat man hier alles aufgegeben und stattdessen bei Oberschwanden, wo vom Glyssibach und Lammbach keine Gefahr ausgeht, die Siedlung neu aufgebaut. Später ist man dann aber wieder langsam in die Nähe der Bäche zurückgekehrt (vgl. Interview 2).

Am 29. September 2005 präsentierten die hinzugezogenen Experten drei Varianten für das Wasserbauprojekt am Glyssibach (vgl. Kapitel 3.1). Die Vorschläge waren Erstfassungen und nur grobe Pläne. Nach einigen Diskussionen hat man sich für die erste Variante entschieden, da sie alle bisher erwähnten Einschränkungen berücksichtigt und für alle Betroffenen als vertretbar eingestuft wurde. Abbildung 2 illustriert die geplanten raumplanerischen Massnahmen und Schutzbauten rund um den Glyssibach.

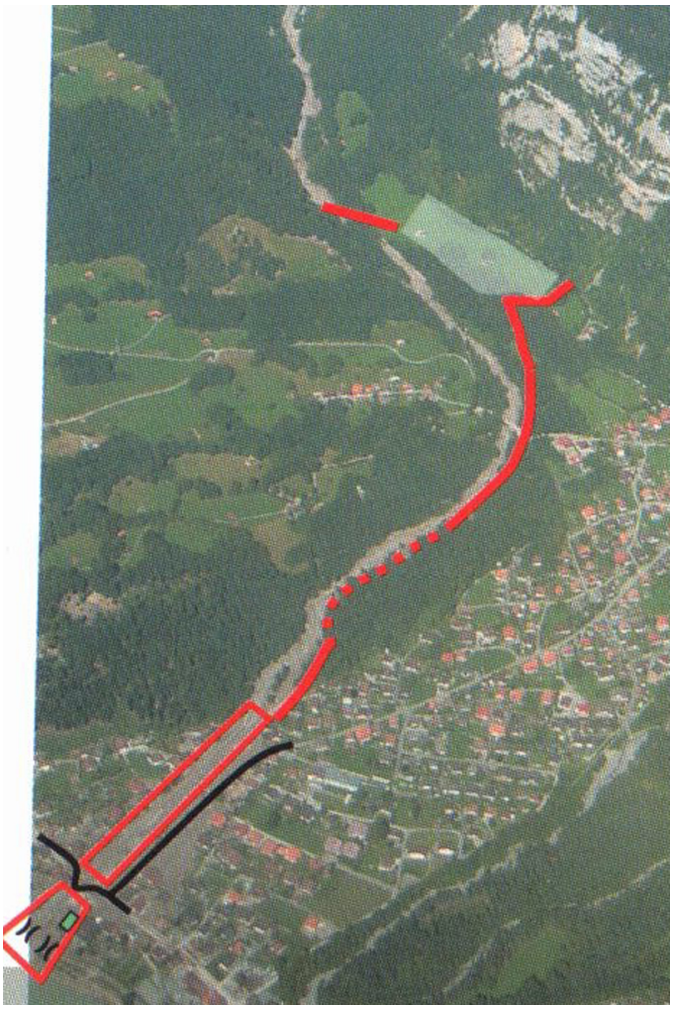


Abbildung 2: Projektierte Schutzbauten im Glyssibach-Gebiet

- Variante 1, Schwergewicht Ausleiten und Rückleiten im Bereich Untersitsch, Dämme im Baugebiet:
    - Ausleitbauwerk, das bei Grossereignissen (alle 50 Jahre) „aktiv“ wird und Geschiebe inklusive grosse Blöcke im Gebiet Untersitsch ablagert. Platz für 40’000-70’000m^3 Geschiebe
    - Rückhaltedamm zum Schutz von Unterschwanden, ca. 8m hoch
    - Rückleiten auf der Höhe vom Schiessstand
    - Geschieberückhalt oberhalb des Baugebiets für ca. 10’000m^3 für kleine und mittlere Ereignisse
    - Abflusskorridor im Baugebiet für 20’000-30’000m^3 (welcher in Abbildung 3 dargestellt wird.)
    - Dämme links und rechts vom Bachlauf (erforderliche Korridorbreite: 15-30m oberhalb der Kantonsstrasse und 40-70m unterhalb der Kantonsstrasse)

- Konsequenzen:
  - Oberhalb der Kantonsstrasse wird eine Parzellentiefe links beansprucht
  - Unterhalb der Kantonsstrasse wird je eine Parzellentiefe links und rechts beansprucht
  - Es werden zusätzlich Massnahmen im Bereich der Kantonsstrasse notwendig. Es besteht entweder die Möglichkeit eine „Pont fusible“ zu erstellen oder eine tiefer gelegte Brücke, welche überflutet werden kann.

(vgl. RSA Interlaken, 2005)

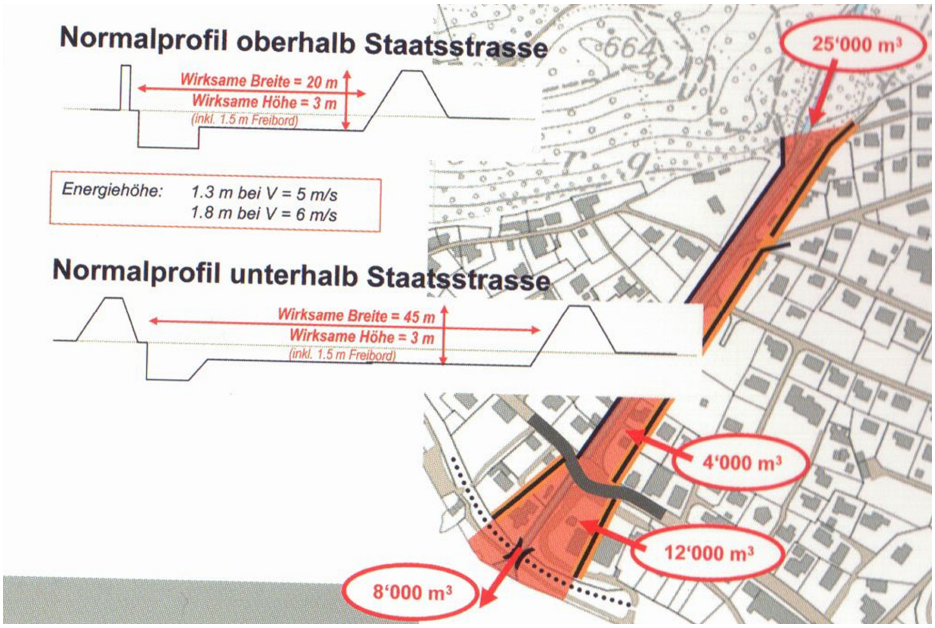


Abbildung 3: Geplanter Abflusskorridor am Glyssibach

Diese Variante verspricht die grösste Sicherheit für Mensch und Infrastruktur. Jedoch bedeuten diese Schutzmassnahmen nebst den enormen Eingriffen ins Dorfbild auch die Enteignung von Bauland in der betroffenen Planungszone. Man ging dabei von einem relativ breiten Korridor aus, den man zum Schluss wieder etwas enger realisieren konnte. „Man wollte nicht von einem engen Korridor ausgehen und dann muss man doch 10m mehr Platz beanspruchen als projektiert. Zuerst die schlechte Nachricht bringen und diese dann verbessern und nicht umgekehrt.“ (Interview 2) Die Breite des realisierten Abflusskorridors im Siedlungsgebiet wird in der Abbildung 4 ersichtlich.



Abbildung 4: Abflusskorridor Glyssibach im Siedlungsgebiet

Die beiden anderen, verworfenen Varianten sahen entweder massiv breitere Abflusskorridore vor oder legten den Fokus auf den Ausbau der bereits bestehenden Sperrentreppen im oberen Bereich des Glyssibachs. Diese Massnahmen sind zwar gut, hätten aber nicht alle Problemzonen behoben (vgl. RSA Interlaken, 2005). Obwohl es nicht die Absicht der Projektleitung war, ein Vorzeigeprojekt im Wasserbau zu schaffen, ist das Projekt am Glyssibach zu einem solchen geworden. „Ich denke, das Projekt in Brienz hat einfach eine Komponente, welche es davor noch nicht gab. Das ist eben, dass zehn Häuser nicht mehr aufgebaut werden konnten. Das ist wirklich einmalig. Und das mediale Echo war dementsprechend gross. Unsere Motivation war aber, so schnell wie möglich eine Lösung zu schaffen, damit die Leute eine Sicherheit haben im Bezug auf den Lebensraum, aber auch im Bezug auf Ereignisse.“ (Interview 3) Zudem verleiht die Tatsache, dass erstmals eine Begleitgruppe im Wasserbau einbezogen wurde, dem Prozess den Charakter eines Vorzeigeprojektes. Denn die aufgeführten Vorzüge einer Begleitgruppe sollten zukünftigen Planungen ein Beispiel sein. (Vgl. Kapitel 4.3.4) Das Resultat der gesamten Planung lässt sich trotz seiner markanten Formen sehen, wie in Abbildung 5 erkennbar wird.



Abbildung 5: Abflusskorridor Glyssibach in Richtung See

4.4 Kipp-Punkte

Kipp-Punkte sind Momente in einem planerischen Prozess, in denen sich eine Anzahl von Unsicherheiten sammeln und den weiteren Verlauf auf einen Scheideweg führen (van Wezemael et al., 2009). „Unsicherheiten bezüglich des Verhaltens von Akteuren sowie politischen und wirtschaftlichen Prozessen werden dadurch reduziert, dass diese – etwa in Form von Akteuren, deren Aktionen nicht vorherbestimmt werden können – in der jeweiligen Projektorganisation vertreten sind (z.B. Investoren), oder dass bestimmte Vertreter über ein Wissen über projektrelevante Prozesse verfügen (z.B. Gemeindepräsidenten als Experten lokaler politischer Stimmungen).“ (van Wezemael et al., 2009: 115) Diese Momente der Unsicherheit tragen ein vorläufiges Scheitern des Planungsprozesses in sich und sind deshalb sehr fragil. Die eingeschlagene Richtung der Vorgehensweise wird destabilisiert und droht fehlzuschlagen. Das System wird dadurch gezwungen, sich rund um die neuen Rahmenbedingungen zu reorganisieren (van Wezemael et al., 2009: 108-115).

Der entscheidende Kipp-Punkt beim Projekt am Glyssibach war eigentlich weniger ein Punkt, sondern mehr eine Phase der Unsicherheit, welche in vier Abschnitte unterteilt werden kann.

Als das grobe Wasserbaukonzept entwickelt war, entstand gleich von Beginn weg eine grosse Opposition zur Meinung der Planer und Fachleute. Sowohl die Bevölkerung wie auch der Gemeinderat waren klar gegen den geplanten 15-30m breiten Abflusskorridor und die damit einhergehenden Landverluste und Umsiedlungen (vgl. Interview 1, 2 und 3). Daraufhin kam eine schlechte Stimmung auf, da beide Seiten auf die Umsetzung ihrer Ideen bestanden. Dies führte dazu, wie bereits im Kapitel 4.3.3 erwähnt wurde, dass der Gemeinderat einen unabhängigen Ingenieur damit beauftragte, das Konzept zu prüfen und anschliessend ein Gegenkonzept zu erstellen. In diesem Intermezzo ging es zeitweise so hitzig zu und her, dass gar die Baudirektorin des Kantons als Schlichterin eingesetzt werden musste. Das System wurde dadurch ein erstes Mal massiv destabilisiert. Es konnte jedoch durch den offiziellen Einbezug des Ingenieurs als Prüfingenieur wieder ins Lot gebracht werden (vgl. Interview 3).

In einem zweiten Abschnitt dieser unsicheren Phase nahmen die Fachleute von Bund, Kanton und Universität Bern eine ausführliche Geländebegehung in Angriff. Jede einzelne Stelle wurde ausführlich analysiert und die Potentiale wurden diskutiert. Zudem wurden von der Fachhochschule Rapperswil Modellversuche durchgeführt und untersucht. Diese Phase diente der Faktensammlung und –aufbereitung (vgl. Interview 2). Das Ziel war es, das erstellte Konzept weiter zu stärken und auf die Veröffentlichung vorzubereiten.

In einem dritten Schritt wurden die gewonnenen Fakten an einer Sitzung des Krisenstabs präsentiert und ausführlich diskutiert. Durch diese Diskussion, deren Argumentation laut Zimmermann auf Fakten und nicht Emotionen beruhte, konnte der Gemeinderat vom Wasserbaukonzept überzeugt werden. Er sah ein, dass ein Wiederaufbau der zerstörten Häuser sinnvoll ist, jedoch nicht am selben Ort (vgl. Interview 2). Das Scheitern des Projekts wurde dadurch verhindert.

Zum Schluss musste das Projekt noch die Prüfung der betroffenen Bevölkerung bestehen. Für viele Fachleute war dies der Schlüsselmoment des ganzen Prozesses. Die Bekanntgabe der beschlossenen Bestimmungen über Wiederaufbau und Umsiedlung löste immense Betroffenheit aus und wurde auch sehr emotional erlebt. Zum Schluss konnten jedoch alle Anwohner von der Richtigkeit und Notwendigkeit des Projekts überzeugt werden. „[...] am Ende des Anlasses, und dies ging wirklich unter die Haut, stand ein älterer Mann auf und sagte, er sei eigentlich mit der Absicht an diesen Anlass gekommen, durchzukämpfen, dass sein Haus nicht abgerissen

werden muss oder wieder aufgebaut werden kann. Aber er verstehe jetzt, dass er zum Schutz seiner Nachbarn sein Haus nicht mehr aufbauen kann.“ (Interview 3) Wäre es an diesem Anlass nicht zu einer solch hohen Akzeptanz in der Bevölkerung gekommen, wäre das Projekt sehr wahrscheinlich zum Scheitern verurteilt gewesen (vgl. Interview 3).

5 Fazit

In einem ersten Teil des Fazits wird eine Schlussfolgerung der Analyse präsentiert, welche die wichtigsten Ergebnisse der empirischen Untersuchung enthält. Im zweiten Teil folgt eine Reflexion der Arbeit, welche eine persönliche Einschätzung der Autorin bezüglich der Erreichung der gesetzten Ziele, sowie einen Ausblick für künftige Untersuchungen beinhaltet.

5.1 Schlussfolgerungen

Die Analyse des Planungsprozesses zu den raumplanerischen Massnahmen nach dem Unwetter 2005 am Glyssibach in Brienz hat eine Reihe von Ergebnissen geliefert, welche mit den Theorien über Governance und Assemblages korrespondieren und deshalb mit Hilfe dieser Analysewerkzeuge optimal untersucht werden konnten.

Die Vielzahl von Akteuren, welche man grundsätzlich in den Prozess einbeziehen sollte aufgrund ihrer Fähigkeit, andere Akteure zur Aktion zu bewegen, bringt das System zum Erlahmen. Die Unsicherheiten bezüglich des Handelns der Akteure verstärkt die Trägheit des Prozesses. Um die Unsicherheiten und die Trägheit des Systems zu minimieren, wurden in Brienz sehr kompetente Fachleute und verschiedenste Objektakteure eingesetzt. Die zu Beginn unübersichtliche Komplexität der Gegebenheiten am Glyssibach konnte mit Hilfe von Modellversuchen, Geländebegehungen und Luftbildern reduziert und fassbar gemacht werden.

Durch die Bildung einer mächtigen Opposition zur Projektentwicklung entstand eingangs des Planungsprozesses eine Unsicherheit, welche das System destabilisierte und die Planung beinahe zum Scheitern verurteilte. Dieser Kipp-Punkt verlief in mehreren Phasen, in denen ein Akteur nach dem anderen vom geplanten Projekt überzeugt werden musste. In der letzten dieser Phasen, stand die Akzeptanz des Projekts durch die Bevölkerung im Zentrum. Diese war von grösster Bedeutung für das Gelingen des Projekts und stellte für alle Beteiligten den Schlüsselmoment der gesamten Planung dar. Die Zweifel an der geplanten Projektausführung, welche der Gemeinderat und die Bevölkerung zu Beginn dieses Kipp-Punktes äusserten, hatten jedoch nicht nur negative Auswirkungen auf den Prozess. Sie forderten die Experten heraus und stärkten sie in ihrer Argumentation. Es entstand eine Reibung im System, die notwendig war für die Schärfung der Projektentwicklung, damit die optimale Lösung gefunden werden konnte.

Der Möglichkeitsraum der Projektierung am Glyssibach war angesichts der umfangreichen Akteursbeteiligung und deren potenziellen Verbindungen gross. Er wurde aber bei der Realisierungsfrage durch die begrenzte Auswahl an Strategien im Hochwasserschutz, die mangelnden Freiräume im Siedlungsgebiet und die topographischen und physikalischen Gegebenheiten am Glyssibach stark eingeschränkt. Viele der möglichen Lösungen wurden aus Sicherheitsgründen verworfen. So zum Beispiel die Variante, den Abflusskorridor schmaler und dafür mit einer höheren Mauer zu bauen. Die Sicherheit, dass sich ein entfesselter Schlammstrom in einen solchen schmalen Korridor zwängen lässt, ist zu gering. Oder auch die Variante, einen Murgang oberhalb der Siedlung umzuleiten in Richtung Schwanden, wie dies früher gemacht wurde, ist absurd. Denn auf diese Weise müsste eine andere Siedlung aufgegeben werden. Durch diese Einschränkungen wurde der Möglichkeitsraum massiv reduziert und mit ihm auch die Komplexität der Situation.
Detailanpassungen der potentiellen Lösungsvarianten wurden im Verlaufe des Prozesses mit Hilfe einer Begleitgruppe interessierter Bevölkerungsmitglieder ausgearbeitet. Dieser partizipative Prozess spielte eine wichtige Rolle bei der Akzeptanzschaffung in der Bevölkerung. Die konstruktive Bereicherung schaffte eine Rahmenbedingung, die es ermöglichte, das Projekt ohne Einsprachen und umfassende Gerichtsprozesse zu realisieren[4] und stärkte die Projektleitung in ihrer Argumentation.

5.2 Reflexion der Arbeit

In einer weiterführenden Untersuchung würde die Autorin die Sichtweise der Bevölkerung ins Zentrum setzen. Ihre Wahrnehmung von partizipativen Prozessen und deren Potentiale wurden in dieser Arbeit absichtlich nicht behandelt, aufgrund des Umfangs einer solchen repräsentativen Befragung. Beispielsweise die Beweggründe einer Teilnahme, beziehungsweise Absenz in der Begleitgruppe, wären interessant zu untersuchen. Verleiht es dem Bürger eine Art von Macht? Wollen sie dabei sein, weil sie den Behörden eine optimale Lösungsfindung nicht zutrauen? Fühlen sie sich sicherer, wenn ihre Interessen direkt in der Diskussion vertreten werden? Oder ist diese Begleitgruppe lediglich eine Alibiübung der Behörden, um der Bevölkerung Mitspracherecht und Gleichwertigkeit vorzugaukeln?

[4] Abgesehen von den Landerwerbsverhandlungen, welche in dieser Arbeit nur am Rande thematisiert wurden.

Obwohl die Autorin das Ergebnis ihrer Arbeit zufrieden stellt, würde sie bei einer erneuten Bearbeitung der Planungsanalyse Veränderungen vornehmen. Sie würde z.B. mehr Interviews mit involvierten Akteuren durchführen. Ihre Interviewpartner sind alle sehr kompetente Persönlichkeiten und extrem wirkungsvolle Rhetoriker. Ihre Glaubwürdigkeit wird in keiner Weise angezweifelt, jedoch drohte die Autorin mehrmals in ihren Bann gezogen zu werden und dabei die objektive Sicht zu verlieren. Die Autorin glaubt, dass zusätzliche Interviews eine grössere Auswahl an differenzierten Sichtweisen ermöglicht hätten und so die Objektivität bei der Analyse erhöht hätten. Zudem würde sie eine solche Untersuchung in Zukunft in einem kürzeren zeitlichen Abstand zum Ereignis durchführen. Die Zeitspanne von 2005 bis 2012 ist nicht ideal. Einerseits ermöglichte es den Interviewpartner zwar eine gewisse Distanz zu den Geschehnissen zu schaffen, was zu mehr Objektivität und weniger Emotionalität führen kann. Andererseits gingen im Laufe der Zeit viele Informationen und Details vergessen oder verschwammen. Dadurch kann auch eine erhöhte Subjektivität entstehen aufgrund der selektiven Abspeicherung von Informationen. Die optimale Lösung wäre die direkte Begleitung der Planung in der Rolle eines neutralen Beobachters. An dieser Stelle möchte die Autorin ihren Dank aussprechen an Peter Flück, Markus Zimmermann und Markus Wyss für die umfangreiche Auskunft, die spannenden Gespräche und die Zeit, welche sie dieser Arbeit gewidmet haben.

Neben dem neu gewonnen Wissen über komplexe Planungsprozesse und Governancetheorien konnte sich die Autorin auch viele praktische Fertigkeiten aneignen, wie z.B. die Entwicklung eines Leitfadeninterviews auf Basis einer Textanalyse oder die detaillierte Codierung eines Interviews. Nach einigen Startschwierigkeiten und technischen Komplikationen beim Durchführen der Interviews gelang die praktische Arbeit wie gewünscht. Besonders gefesselt haben die Autorin die Ausführungen von Markus Wyss bezüglich der fahrlässigen und nicht reflektierten Wahrnehmung von Naturkatastrophen infolge von Unkenntnis und Risikoaffinität verursacht durch die umfassenden Versicherungsabdeckungen. Dies zeigt die Schwierigkeit von Projektplanungen im dichten Siedlungsraum eine durchgehende Akzeptanz in der Bevölkerung zu erlangen. Ausserdem hat die Autorin sich zu einem Befürworter von partizipativen Prozessen in der Planung entwickelt. Sie hat gelernt, wie wichtig die Fachkompetenz und objektive Argumentation für das Gelingen eines Planers ist, dass diese Fähigkeiten aber keinerlei Bedeutung haben, wenn diese Person keine Glaubwürdigkeit ausstrahlt, keine Kompromisse eingehen kann und sich nicht der Kritik der

Bevölkerung stellt. Das Alltagswissen der betroffenen Menschen ist gleichbedeutend mit dem theoretischen und praktischen Wissen der Experten. Kompromissfähigkeit und Gleichstellung der Bevölkerung ermöglichen einen konstruktiven Umgang mit einer Opposition und führen zum erwünschten Agonismus. Die Autorin wünscht sich, dass partizipative Prozesse in Zukunft vermehrt angewendet werden und ihre Vorzüge erkannt werden. Mit den Worten von Markus Wyss: „Ich habe jetzt schon so viele solche Prozesse geleitet und es kam jeder gut. Da kommt einfach jeder gut. Das ist genial.“ (Interview 3)

Literaturverzeichnis

Asgary, A., Levy, J. (2009). A Review of the Implications of Prospect Theory for Natural Hazards and Disaster Planning, *International Journal of Environmental Research,* 3/2009, S. 379.

Brand, R., Gaffikin, F. (2007). Collaborative Planning in an Uncollaborative World, *Planning Theory*, 6/2007, S. 282.

Burgergemeinde Brienz (2005). *Naturkatastrophe August 2005: Brienz und Umgebung*. Brienz: Burgergemeinde Brienz.

GFO (2005a). *Sitzung Krisenstab, Rapport: 26. August 2005*. Brienz : Gemeindeführungsorgan Brienz.

GFO (2005b). *Sitzung Krisenstab, 2. Rapport: 26. August 2005*. Brienz : Gemeindeführungsorgan Brienz.

GFO (2005c). *Sitzung Krisenstab, Rapport: 27. August 2005*. Brienz : Gemeindeführungsorgan Brienz.

GFO (2005d). *Sitzung Krisenstab, Rapport: 28. August 2005*. Brienz : Gemeindeführungsorgan Brienz.

GFO (2005e). *Sitzung Krisenstab, Rapport: 29. August 2005*. Brienz : Gemeindeführungsorgan Brienz.

GFO (2005f). *Sitzung Krisenstab, 2. Rapport: 29. August 2005*. Brienz : Gemeindeführungsorgan Brienz.

GFO (2005g). *Sitzung Krisenstab, Rapport: 30. August 2005*. Brienz : Gemeindeführungsorgan Brienz.

GFO (2005h). *Sitzung Krisenstab, Rapport: 31. August 2005*. Brienz : Gemeindeführungsorgan Brienz.

GFO (2005i). *Sitzung Krisenstab, Rapport: 01. September 2005*. Brienz : Gemeindeführungsorgan Brienz.

GFO (2005j). *Sitzung Krisenstab, Rapport: 02. September 2005*. Brienz : Gemeindeführungsorgan Brienz.

GFO (2005k). *Sitzung Krisenstab, Rapport: 04. September 2005*. Brienz : Gemeindeführungsorgan Brienz.

GFO (2005l). *Protokoll, Rapport: 05. September 2005*. Brienz : Gemeindeführungsorgan Brienz.

GFO (2005m). *Sitzung Stab, Rapport: 06. September 2005*. Brienz : Gemeindeführungsorgan Brienz.

GFO (2005n). *Sitzung GFO, Rapport: 15. September 2005*. Brienz : Gemeindeführungsorgan Brienz.

GFO (2005o). *Sitzung GFO, Rapport: 26. September 2005*. Brienz : Gemeindeführungsorgan Brienz.

GFO (2005p). *GFO, Rapport: 29. September 2005*. Brienz : Gemeindeführungsorgan Brienz.

GFO (2005q). *Sitzung GFO, Rapport: 03. Oktober 2005*. Brienz : Gemeindeführungsorgan Brienz.

GFO (2005r). *Sitzung GFO, Rapport: 13. Oktober 2005*. Brienz : Gemeindeführungsorgan Brienz.

GFO (2005s). *Aktennotiz, Rapport: 20. Januar 2006*. Brienz : Gemeindeführungsorgan Brienz.

GFO (2005t). *Sitzung GFO, Rapport: 10. März 2006*. Brienz : Gemeindeführungsorgan Brienz.

GFO (2005u). *Sitzung GFO, Rapport: 21. April 2006*. Brienz : Gemeindeführungsorgan Brienz.

GFO (2005v). *Sitzung GFO, Rapport: 02. Juni 2006*. Brienz : Gemeindeführungsorgan Brienz.

Jessop, B. (1999a). *The Changing Governance of Welfare: Recent Trends in its Primary Functions, Scale, and Modes of Coordination.* Social Policy & Administration, 33 (4). S. 348-359.

Jessop, B. (1999b). The governance of complexity and the complexity of governance: preliminary remarks on some problems and limits of economic guidance. www.lancaster.ac.uk/fass/sociology/papers/jessop-governance-of-complexity.pdf [Besucht am 12. September 2012].

Mouffe, C. (1999). Deliberative Democracy or Agonistic Pluralism, Social Research, 66/3, S. 745.

PLANAT (Nationale Plattform Naturgefahren).

http://www.planat.ch/de/fachleute/risikomanagement/ [Besucht am 20. Juni 2012].

Pløger, J. (2004). Strife: Urban Planning and Agonism, *Planning Theory*, 2004/3, S. 71.

RSA (Regierungsstatthalteramt) Interlaken (2005). *Aktennotiz Besprechung Wasserbaukonzepte Glyssibach, Trachtbach*. Interlaken: Regierungsstatthalteramt Interlaken-Oberhasli.

Schneider, S. (2006). Brienz und die Unwetter vom August 2005. *Schweizer Gemeinde*, 07/08/2006.

Stäger, A., Perren, R. (2006). *Die Veränderung: Unwetter 2005 Brienz*. Brienz: Thomman Druck AG.

Van Wezemael, J., Loepfe, M. (2009). Veränderte Prozesse der Entscheidungsfindung in der Raumentwicklung. *Geographica Helvetica*, 18/05/2009.

Yeletaysi, S., Ozceylan, D., Fiedrich, F., Harrald, J.R., Jefferson, T. (2009). *A Framework to integrate social vulnerability into catastrophic natural disaster preparedness planning*. Research Paper, Istanbul : Institute for Crisis, Disaster, and Risk Management, George Washington University and Center for Technology, Security and Policy, Virginia Tech.

Anhang

I Interviewpartner

Interview 1: Peter Flück, 02.07.2012 in Unterseen

Der damalige Gemeinderatspräsident Peter Flück hatte von Beginn weg eine leitende Funktion inne, da er die lokalen und kommunalen Verhältnisse kennt. Aufgrund seines Amtes war er auch von der ersten Sekunde an am Prozess beteiligt. Sein Aufgabenbereich konzentrierte sich vorwiegend auf die Organisation und Koordination der Aufgaben und die Medienbetreuung. Zudem hatte er immer ein offenes Ohre für die Probleme, Sorgen und Anliegen der Bevölkerung. Nach dem Ereignis war er ein sehr gefragter Mann, sowohl für die Fachleute, die Medien wie auch für die Bevölkerung.

Interview 2: Markus Zimmermann, 13.07.2012 in Unterschwanden bei Brienz

Der Geomorphologe Markus Zimmermann war bereits in den 90er Jahren in Brienz tätig. Damals erstellte man in der Gemeinde Schwanden bis hinunter nach Brienz die erste operationell durchgeführte Gefahrenkarte im Kanton Bern. Zudem war er an Analysen der Situation der Bäche und der Aufforstung der letzten 100 Jahre beteiligt. Auch heute führt er noch ab und zu Geländebegehungen und Kurse in Schwanden und Brienz durch mit Studenten der Universität Bern. Dadurch ist er sehr vertraut mit der Situation am Glyssibach.

Am Tag nach dem Ereignis wurde Markus Zimmermann dann vom Kanton angefragt, um dem Krisenstab und der Projektentwicklung in beratender Funktion beizustehen. Insbesondere beschäftigte er sich mit der Frage, ob sich ein solches Ereignis wiederholen könnte. Anschliessend führte er mit den anderen Fachexperten erste Analysen durch, welche zum Ziel hatten, herauszufinden, was überhaupt genau passiert ist und warum es passiert ist. Die Ergebnisse dieser Analysen wurden dann an Informationsanlässen der Bevölkerung präsentiert, wobei Markus Zimmermann eine sehr zentrale Rolle hatte. Damals war er im Namen des Geowissenschaftlichen Büros Geo 7 unterwegs.

Interview 3: Markus Wyss, 02.08.2012 in Thun

Grundsätzlich ist der Hochwasserschutz und vor allem auch die Vorbereitung und die Intervention bei einem Hochwasser die Angelegenheit der Gemeinden. Solange keine Kantonsstrassen betroffen sind, unterstützt der Oberingenieur der Kreis I und sein Team die Gemeinde lediglich in beratender Funktion während dem Unwetter, sofern sie dies wollen. In der Regel übernehmen diese Funktion die Strasseninspektoren, welche den Strassenunterhalt leiten und zusammen mit der Gemeinde den Gewässerunterhalt bewältigen. Die Ingenieure haben viel Erfahrung im Wasserbau und wissen, welche Gefahren und Interventionen bei den Gewässern möglich sind. Beispielsweise kann es zu Holzverklausungen kommen, was eine Verstopfung des Gerinnes durch Holz, Geschiebematerial oder ähnliches bedeutet. Dadurch entsteht ein Aufstau, der bei einem Durchbruch zu einem Murgang führen kann. In einem solchen Fall würden sie die Feuerwehr mit möglichen Massnahmen beraten. So gesehen, hätte das Amt, respektive Markus Wyss, am Glyssibach keine unmittelbare Funktion gehabt.
Es ist auch Sache der Gemeinde, Projekte nach einem Unwetter zu entwickeln. Die Oberingenieure stellen ihr fachliches Know-how zur Verfügung, da sie schliesslich die Projekte genehmigen und subventionieren. Zudem stellen sie die Verbindung zum Bund dar. Am Glyssibach erkannte man jedoch, dass es sich um viel komplexere Vorgänge handelt, als bei gewöhnlichen Projektentwicklungen. Also entschied man sich dafür, dass Wyss und sein Team die Federführung in Brienz übernehmen und die Ereignisanalyse durchführen. Im Anschluss daran definierten sie die Schutzziele und entwickelten daraus ein Massnahmenkonzept zusammen mit den anderen beteiligten Akteuren des Planungsprozesses. Die spezifische Rolle von Wyss während der Prozessentwicklung bezeichnet er als Moderator. Er beobachtete die Entwicklungen und schreitete beispielsweise bei der Bildung einer Opposition ein, um die Anliegen dieser „Partei“ anzunehmen und mit ihnen eine Diskussion führen zu können. Dies hatte zur Folge, dass ihm die Leitung der Begleitgruppe der Bevölkerung übertragen wurde.

II Leitfaden der Interviews

Fragestellungen der Arbeit

- Welche Akteure bewirken etwas und werden deshalb in das Assemblage der Planung miteinbezogen?

- Welche Unsicherheiten entstehen aus der Akteurszusammensetzung?
- Welche Möglichkeitsräume entstehen durch die generativen Prozesse des Zusammenwirkens der Akteure? Und welche dieser Möglichkeitsräume wurden aussortiert aus der Gesamtmenge?
- Wie gehen Akteure mit Möglichkeitsräumen um?
- Welche Kipp-Punkte lassen sich im Entscheidungsfindungsprozess identifizieren?

Leitfaden Interview

Einleitungsstichworte:
- Begrüssung und Vorstellung mit Namen
- Studierende der Universität Freiburg, Bachelor in Geographie
- Untersuchung/Interviews im Rahmen meiner Bachelorarbeit
- Analyse der Entscheidungsfindungsprozesse im Bezug auf raumplanerische Massnhamen nach dem Unwetter 2005 in Brienz
- Befragung zu Auffassungen und Einschätzungen des Entscheidungsprozesses durch teilnehmende Akteure
- Unklarheiten meinerseits aufgrund der Textanalyse beseitigen
- Klärung der Anonymität, dürfen die Aussagen mit Namen zitiert werden bei Veröffentlichung der Arbeit?
- Aufklärung über die Tonbandaufnahme

Kurzfragebogen:
- Name
- Beruf
- Alter
- Geschlecht
- Datum und Uhrzeit
- Ort des Interviews

Fragen:

1. Befragte Person & das Unwetter
- Was waren ihre Funktionen und Aufgaben im Bezug auf die Unwetterbewältigung und im Entscheidungsprozess?
    - In welchem Gremium
    - Welche Stellung: Leitung, Berater, Entscheidungsträger, Beobachter etc.
    - Aufzeigen von Fakten
    - Koordination der Aufgaben, Organisation

- Erzählen Sie mir von ihrer Wahrnehmung des Entscheidungsprozesses.
    - Entscheidung unter Unsicherheit
    - Rascher vs. Mühseliger Prozess
        - Gründe???
    - Geordneter vs. Chaotischer Prozess
    - Optimal verlaufener vs. Nicht zufriedenstellender Prozess

2. Akteure

- Welche Akteure wurden in den Entscheidungsprozess zu den raumplanerischen Massnahmen miteinbezogen? (Nur Funktionsträger, keine Namen)
    - Regierungsstatthalter
    - Amt für Gemeinde und Raumordnung AGR
    - Oberingenieur Kreis I OIK I
    - Strasseninspektor
    - Experten: Ingenieure, Geomorphologen etc.
    - Gebäudeversicherung Bern GVB
    - Gemeinderatsmitglieder
    - Mitglieder des Gemeindeführungsorgans GFO
    - Förster
    - Mitglieder der Schwellenkorporation Brienz
    - Juristischer Berater
    - Bevölkerung

- Wer hat entschieden, welche Akteure in den Entscheidungsprozess miteinbezogen werden?
    - Wieso diese Person/dieses Gremium?
    - Kriterien?

- Welche der Akteure erachten Sie als besonders wichtig und dominant im Prozess?

- Gab es aus Ihrer Sicht Unsicherheiten aufgrund der Akteurszusammensetzung?
    - Akteure fühlen sich übergangen aufgrund einer Doppelbesetzung eines Vertreters (z.B. Suche eines direkten Drahts zum Kanton, anstatt über den Regierungsstatthalter zu kommunizieren)
    - Interessenskonflikte
    - Evtl. persönliche Befangenheit

- Weshalb wurde die Zentralbahn nicht in den Entscheidungsprozess miteinbezogen? (nahm beispielsweise nicht an der Besprechung des Wasserbaukonzeptes teil)

- Inwiefern wurde die Bevölkerung in den Projektierungsprozess miteinbezogen? Welche Auswirkungen hatte dieser Einbezug auf den Entscheidungsprozess?
    - Verzögerung
    - Konstruktive Bereicherung
    - Erweiterung der Möglichkeitsräume
    - Akzeptanzschaffung in der Bevölkerung

- Welche Folgen hatten die Wechsel der Personen in den Einsatzleitungen und Ämtern für den Verlauf des Prozesses? (vgl. Sitzung 15.9.05)
    - Ineffizienzen
    - Formulierung einheitlicher Richtlinien und Massstäbe für ein anderes mal

3. Möglichkeitsräume

- An welchen Plan hat man sich bei der Organisation nach dem Murgangereignis gehalten/orientiert?

- Integrales Risikomanagement
- Eigene Katastrophenplanung

- Welche Möglichkeitsräume/Lösungsvorschläge im Bezug auf die raumplanerischen Massnahmen eröffneten sich beim Entscheidungsprozess?
  - 3 Varianten des Wasserbaukonzepts
  - Wiederaufbau vs. Umsiedlung
  - Enteignung vs. Kauf von Grundbesitz

- Für welche dieser Möglichkeitsräume/Lösungsvorschläge hat man sich im Laufe des Prozesses entschieden?
  - Aufgrund welcher Argumente entschied man sich für diese Variante(n)?

- Wie ging man mit den verschiedenen Möglichkeitsräumen um? Wie wirkten sie auf die Akteure?
  - Diskussions-Anreger
  - Schaffung von Unsicherheiten
  - Überforderung
  - Bewertungsverfahren

- Welchen Einfluss hatte der Zeitdruck auf den Entscheidungsprozess der Projektierung?

4. Hilfsmittel

- Welche Hilfsmittel wurden im Entscheidungsprozess verwendet, um einen Entscheid fällen zu können?
  - Luftbilder und Digitalbilder
  - Integrales Risikomanagement
  - Modellversuche

5. Kipp-Punkte

- Welche Ereignisse waren Ihrer Meinung nach im Entscheidungsprozess besonders bedeutend und lenkten das weitere Vorgehen in eine völlig neue Richtung?
  - Auflösung des Krisenstabs in seiner damaligen Form (5.9.05) >>von Bewältigung zu Regeneration
  - Beschluss Wasserbaukonzept und vom Wiederaufbau ausgeschlossene Parzellen
  - Mitwirkung der Bevölkerung
  - Wetter- und Schneeschmelzsituation im März 2006

- Weshalb wurde am 5. September 2005 der Krisenstab in seiner damaligen Form aufgelöst?
  - Was war ausschlaggebend?
  - Wieso gerade zu diesem Zeitpunkt?
  - Hatte die Gründung des RFO Auswirkungen auf das Vorgehen der Planung am Wasserbaukonzept Glyssibach?

- Welchen Einfluss hat die verschärfte Wetter- und Schneeschmelzsituation im März 2006 auf den Entscheidungsprozess?

- Vorantreiben des Wasserbaukonzepts (Gefahr/Angst vor erneutem Murgang oder Hochwasser)
- Grundbesitzer gehen Landerwerbsverhandlung mit der Gemeinde doch/schneller ein aus Angst vor erneuten Gefahren, bzw. Bewusstwerden der Notwendigkeit

6. Verschiedenes

- Wie war der Stand der Gefahrenkarte am Glyssibach vor dem Ereignis 2005? Stand bereits eine Revision in Planung?

- Wann war die endgültige Projektbestimmung des Wasserbaukonzepts am Glyssibach?

- Wann war der Baubeginn der Schutzmassnahmen am Glyssibach?

7. Fragen an einzelne Interviewpartner

Peter Flück:

- In welcher Form verliefen die Landerwerbsverhandlungen zwischen der Gemeinde und den Grundbesitzern?
  - Sachlich vs. Emotional
  - Anwesende Akteure
  - Ausschlaggebende Argumente/Kipp-Punkte
  - Hilfsmittel

Markus Zimmermann:

- Welche Varianten, abgesehen von den 3 präsentierten Grobvarianten, wurden bereits vor der Präsentation des Wasserbaukonzeptes verworfen? (Sitzung 29.9.05)
  - Weshalb wurden sie verworfen?

Schluss

- Small talk
- Bedanken fürs Interview

Reflektion

- Postscriptum
  - Gestik, Mimik, Beobachtungen, Umgebung, Verhalten